Nr. 32 — Jahrgang 15 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 8. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Oesterreichs Freundschaft mit dem Faschismus

Ein italienisch-österreichischer Freundschaftsvertrag unterzeichnet
Schobers Loblied auf Mussolini, dem Unterdrücker Südtirols

Rom. Der italienisch-österreichische Freundschafts-, Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag ist, wie bereits kurz gemeldet, von Schober und Mussolini am Donnerstag unterzeichnet worden. Nach der Unterzeichnung schenkte Mussolini dem österreichischen Bundeskanzler eine silberne Statue, die den Tiber darstellt.

Der Wortlaut des Vertrages wird am Mittwoch in Wien und Rom veröffentlicht werden. Der Vertrag ist auf 10 Jahre abgeschlossen worden, läuft aber weiter, wenn er nicht gekündigt wird.

Schober stattete am Donnerstag dem österreichischen historischen Institut einen Besuch ab. Der italienische Finanzminister gab mittags zu Ehren des Bundeskanzlers ein Essen. Am Nachmittag fand auf dem Kapitol ein Tee für Schober statt, den der Gouverneur veranstaltete und anschließend ein Empfang im Klub der Auslandspresse.



Bundeskanzler Schober in Rom

Der österreichische Bundeskanzler Schober hielt sich dieser Tage zur Unterzeichnung eines Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrages zwischen Italien und Oesterreich in Rom auf. Er wurde von der italienischen Regierung mit großen Ehren empfangen; den Abschluß der Feierlichkeiten bildete ein großer Empfang auf dem Capitol. — Unser Bild zeigt die Ankunft des Bundeskanzlers in Rom.

Rom. Am Donnerstag abends veranstaltete Mussolini ein Festessen zu Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Schober, auf dem zwischen beiden Staatsmännern herzliche Trinksprüche gewechselt wurden. Mussolini führte u. a. aus, die Regierung und das italienische Volk hätten Schobers Besuch herzlich aufgenommen und werteten seine Bedeutung besonders, da in dem neuen Vertrage die Freundschaft zwischen beiden Nationen festgelegt worden sei. Die Bedeutung Oesterreichs in Europa sei der faschistischen Regierung immer klar gewesen und das erkläre Italiens Haltung auf der Haager Konferenz. Mit Interesse verfolge Italien Oesterreichs Bemühungen, zu einer Gesundung seiner politischen und wirtschaftlichen Lage zu kommen. Mussolini schloß mit einem Hoch auf den Bundespräsidenten, die Republik Oesterreich und den Bundeskanzler.

Schober dankte Mussolini für die freundlichen Worte, die in seinem Herzen aufrichtigen Widerhall gefunden hätten. Das Ergebnis der Haager Konferenz sei für Oesterreich von historischer Bedeutung. Der Erfolg hätte nicht erzielt werden können, wenn nicht Italien, das der größte Gläubiger Oesterreichs war, auch diesmal, wie schon wiederholt weitgehendes Verständnis für österreichische Lebensnotwendigkeiten bewiesen hätten. Die „freundschaftlichen" Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich seien durch den Freundschaftsvertrag bekräftigt worden. Zum Schluß sprach Schober seinen aufrichtigen Dank für die Aufnahme in Italien aus und erhob sein Glas auf das Wohl des Königs von Italien, der Königlichen Familie, Mussolini und des gesamten italienischen Volkes.

Warschau zur Annahme des Liquidationsabkommens

Warschau. Die Donnerstagmorgenpresse beschäftigt sich sehr lebhaft mit der Annahme des Warschauer Liquidationsvertrages durch den Reichsrat und mit den Aussichten des Vertrages im Reichstag. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß der Text des Abkommens keine Veränderung erfahren habe und daß sich die Auslegungen nur auf gewisse Fragen des Wiederkaufsrechts bezögen.

Das in Berlin verbreitete Gerücht von der bereits erfolgten Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages wird von der Agentur „Iskra" als unrichtig bezw. verfrüht bezeichnet. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska" schreibt, daß am Dienstag eingehende deutsch-polnische Besprechungen über den Handelsvertrag stattgefunden hätten, wobei sich die deutsche Seite angeblich zu einem monatlichen polnischen Kohlenkontingent von 350 000 Tonnen und einem Jahreskontingent von 250 000 Stück Borstenvieh bereit erklärt habe. Die gestern in Berlin aufgetauchten Nachrichten über die Unterzeichnung des Handelsvertrages träfen nicht zu. Der Vertrag werde zweifellos erst nach Rückkehr des Gesandten Rauscher nach Warschau abgeschlossen werden, doch scheine eine Klärung der bisher strittigen Fragen erreicht zu sein.

Kundgebungen in Sevilla

Madrid. Anläßlich der Trauerfeierlichkeiten am Jahrestage des Todes der Königin-Mutter, kam es in Sevilla zu Kundgebungen gegen den Bürgermeister und die Stadtverordneten, die während der Regierungszeit Primos ihr Amt angetreten haben. Dabei wurden auch gegen die Regierung gerichtete Rufe laut, weshalb die Polizei mit der blanken Waffe einschritt.

In Sagunto sind die Arbeiter der Hochofenwerke in den Streik getreten.

Franz Ritzmann †

Genosse Franz Ritzmann, der fast drei Jahrzehnte den oberschlesischen Bergarbeitern ein Führer und Berater in mancher Notlage war, ist zur großen Armee abgerufen worden. Gestern zu Mittag ist uns die Trauerbotschaft überbracht worden, daß er an den Folgen eines Leber- und Nierenleidens nach einer Operation im Bogutschützer Krankenhaus verschieden ist. Als er vor etwa 10 Tagen den Gang nach Bogutschütz antrat, da wußten wir, daß es der letzte Schritt aus der Oeffentlichkeit ist. Seit Wochen war er krank und nicht zu bewegen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er überschätzte seine physischen Kräfte, die in den letzten Jahren wesentlich abgenommen haben und den 57jährigen fast zu einem Greise machten. Sagen wir es offen, es sind die Folgen der rastlosen Agitation für die Arbeiterbewegung, der er mit ganzem Herzen gedient hat. Die Leiden der Aufstandszeit, sein Eintreten während der Abstimmungszeit, haben in späteren Jahren Folgen getragen, die nicht mehr zu beseitigen waren. Nun hat ihn der allgewaltige Tod von allen seinen Nöten und Leiden befreit, er ist von uns geschieden, eine Lücke hinterlassend, denn keiner der jetzigen Genossen, die in Oberschlesien wirken, ist so innig mit der Bergarbeiterbewegung verbunden, wie Franz Ritzmann es war. Bis weit in die entlegensten Dörfer werden sich die Kumpels seiner erinnern, der Jahrzehnte hindurch immer und immer wieder ihnen die Botschaft der Befreiung brachte und bis in die letzten Lebtage hinein an den Sieg der Arbeiterklasse glaubte.

Genosse Franz Ritzmann ist 1873 als Sohn armer Bergleute in Zabrze geboren, besuchte dort auch die Volksschule und teilte das Schicksal eines Arbeiterkindes, daß kaum der Schule entgangen, den Beruf des Vaters ergreift, um Bergarbeiter zu werden. Als Ende der neunziger Jahre die ersten Anfänge der Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien sich geltend machen, ist Franz Ritzmann der erste der sich dem „Alten Bergarbeiterverband" anschließt, die Leiden und Verfolgungen der Industriemagnaten auf sich nimmt und zu einem fast ständigen Begleiter auf seinen vielen Agitationsfahrten den sattsam bekannten „Polizeirat" Mädler erhält. Dieser sorgt schon dafür, daß ihm Staatsanwalt und Gefängnis nicht erspart bleiben, er erhält keine Arbeit in der nächsten Umgegend seines Wirkungskreises. Mit der polnisch-sozialistischen Bewegung, die um diese Zeit ihre ersten Organisationen begründet, ist er aufs engste verbunden. Nach Jahren der Kleinagitation ermöglicht ihm sein Verband, in Berlin die Gewerkschaftskurse zu besuchen und Franz Ritzmann wird Angestellter des Deutschen Bergarbeiterverbandes. Er hat von der Picke auf gedient und sich sein Wissen im Laufe der Jahre derart ausgestaltet, daß er wohl für die Bergbauverhältnisse einer der besten Kenner war. Und niemand, der sich in seiner Not an ihn wandte, ist abgestoßen worden, er war hilfsbereit und mit seinen Kumpels aufs innigste verbunden. Weit in die Reihen der oberschlesischen Arbeiter, ob deutscher oder polnischer Nationalität, ist sein Name gedrungen, hat er sich berechtigte Sympathien erworben. Allerdings Dank ist ihm nur im bescheidenen Maße zuteil geworden.

Mit Franz Ritzmann ist ein Stück Geschichte der oberschlesischen Arbeiterbewegung beider Nationalitäten verbunden. Das Wirken Ritzmanns zu schildern, wird die Geschichte der Arbeiterbewegung zu schreiben bedeuten. Es war auch ein Stück lebendige Geschichte dieses Gebietes, welchem er treu blieb und für dessen Arbeiterschaft er sein Leben hingab. Als Oberschlesien geteilt wurde, blieb er auf dem polnischen Teil, machte auch die Spaltung der „Wolne Zwiaski" mit und kehrte später wieder zum Bergarbeiterverband zurück. Bis zur letzten Stunde stand er in der Agitation und war im Rechtsschutz stets bestrebt, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Er war ein wackerer Kämpfer und nimmermüder Arbeiter für die große Befreiungsgeschichte der Bergarbeiter. Diese lagen ihm am Herzen und er hoffte noch immer zu erleben, daß diese breiten Scharen der Ausgebeuteten doch den Kapitalismus besiegen werden.

Nur, wer auf die Anfänge der Arbeiterbewegung zurückblicken kann, wird die Arbeit des Genossen Ritzmann vollauf würdigen können. Nur die wenigsten können sich je einen Begriff machen, was es hieß, unter „Mädlers Regime" mit der Arbeiterbewegung verbunden zu sein. Aber Franz Ritzmann stellte seinen Mann, er blieb nicht auf die Verbandstätigkeit beschränkt, er diente der sozialistischen Bewegung und hat in früheren Jahren wohl sämtliche Posten und „Ehrenstellen" bekleidet, die die Ar-

beiterbewegung je zu vergeben hatte. Dem von uns Geschiedenen ist nichts Menschliches erspart geblieben und die letzten Jahre durchlebte er in einer Verärgerung, die an seiner Gesundheit zehrte, die Agitation saugte ihn auf, bis vor uns nur noch ein lebender Leichnam wandelte, hartnäckig jedes Eintreten für sich selbst ablehnte und nur gezwungen den Arzt aufsuchte, bis er wohl mit seinem Leiden zu spät das Krankenhaus betrat, um noch Heilung zu finden.

Es war ein ganzer Kerl, ein Kampfgenosse auf Schritt und Tritt, der Arbeiterbewegung ergeben. Mögen Viele an ihm auch menschliche Schwächen gefunden haben, was er für die Arbeiterklasse getan, das wird unauslöschlich in in ihrer Geschichte verankert. Tausende verdanken ihm ihre Pension, Hunderten hat er den Weg der Erniedrigung erspart, sie brauchten sich vor den kleinen und großen Trannen auf der Arbeitsstätte nicht zu beugen, wenn sie organisiert waren. Im persönlichen Verkehr ein lieber Genosse, war er ein leidlicher Mensch, ohne Klagen sein Dasein ertragend. So scheiden wir von ihm, der uns Jüngeren in der Arbeiterbewegung ein Vorbild der Opferbereitschaft war, mit allen Fasern seines Dasein an die Arbeiterbewegung verknüpft. Die Kumpels auf dem Lande werden diese erschütternde Kunde mit Trauer vernehmen, es wird die Frage nicht mehr zu beantworten sein: „Wie geht es dem Franzek, was macht er und grüßt ihn", Franz Ritzmann hat seine letzte Schicht getan. Uebers Grab hinaus werden wir ihm ein ehrendes Andenken erhalten. So eng wie er im Leben mit der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung in Oberschlesien verbunden war, so gern werden wir seiner gedenken, denn, daß was ist, ist Ritzmanns unvergängliches Werk. Und so möchten wir an der Bahre unseres treuen Kameraden jene Worte aus Tord Foleson wiederholen, die für alle Kämpfer Leitspruch bleiben werden:

„Und das ist das Herrliche auf dieser Welt:
Das Banner bleibt steh'n,
Wenn der Mann auch fällt!" —ll.

Die Wahlergebnisse in Rumänien

Bukarest. Die vorliegenden Wahlergebnisse zeigen, daß die Regierung in ganz Rumänien nicht mehr als 200 000 Stimmen verloren hat. Im ganzen sind etwa 2 700 000 Stimmen abgegeben worden, wovon auf die Regierungsliste etwa 2 000 000 entfallen, während die Liberalen 550 000 Stimmen und die Rechtsopposition 150 000 Stimmen erhalten hat. Bemerkenswert ist der Stimmenzuwachs der Liberalen Partei, die im Jahre 1928 185 000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Die Regierungspartei hat beinahe 65 v. H. aller abgegebenen Stimmen erhalten. — In Siebenbürgen und Banat hat die Regierung in den Distrikten, wo sie mit den Minderheiten gemeinsam vorging, alle Sitze erhalten. In denjenigen Distrikten, wo die Minderheiten ihre eigenen Listen aufgestellt hatte, wie im Szekler Distrikt, haben die Minderheiten gesiegt, während in Hermannstadt die deutsche Liste eine qualifizierte Minderheit errungen hat. In der Bukowina und in Bessarabien hatte die Liberale Partei nur in einem einzigen Distrikt eine qualifizierte Minderheit erreicht, in Altrumänien dagegen in 27 Distrikten.

Sehnsucht der Kommunisten nach Illegalität

Die Vermögenswerte der KPD. schon lange veräußert.

Berlin. Zu den Nachrichten und Gerüchten über eine geplante Veräußerung der Vermögenswerte der KPD. teilt das Sekretariat des Zentralkomitees der KPD. mit, daß es die KPD. heute nicht mehr nötig habe, etwa festliegende Vermögenswerte der Partei, sei es in Druckereien oder Parteihäusern, flüssig zu machen, da derartige Werte schon lange abgestoßen seien. Um bei einem etwaigen Verbot der Partei die Vermögenswerte der Partei nicht in die Staatskassen fließen zu lassen, seien rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen getroffen worden. Diese Maßnahmen seien, entsprechend den Parteistatuten, durch die höchste Körperschaft der Partei, den Weddinger Parteitag, in einer geschlossenen Sitzung am 15. Juni 1929 bestätigt worden, an der alle gewählten Delegierten mit beschließender Stimme aus dem ganzen Reich teilgenommen hätten.

Aufhebung der Nischninowgoroder Messe

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion beschlossen, die berühmte Nischninowgoroder Messe, die mehr als 300 Jahre bestanden hat, zu schließen. Die Schließung wird damit begründet, daß nach der Abschaffung des Privatkapitals die Messe nicht mehr notwendig sei.

Deutschland und Amerika

Presseempfang beim neuen amerikanischen Botschafter

Berlin. Der neue amerikanische Botschafter in Berlin, Frederick Sackett, wies anläßlich eines Presseempfanges darauf hin, daß er sich stets bemühen werde, die guten deutsch-amerikanischen Beziehungen weiter auszubauen und zu fördern. Er kenne Deutschland von mehreren früheren Reisen her und freue sich, daß es ihm vergönnt sei, jetzt als Botschafter auch Berlin kennen zu lernen. Er habe als Senator von Kentucky stets großen Wert auf gute Beziehungen zur Presse gelegt und hoffe, daß er auch mit der deutschen Presse ersprießlich zusammen arbeiten werde.

Der Botschafter erzählte ferner in launiger Weise, er stamme selbst aus Kentucky, einem Staate, der in Amerika wegen seiner hervorragenden Rennpferde, seiner schönen Frauen, seines erstklassigen Tabaks und früher wegen seines Wiskys einen guten Namen habe. Dort habe er während seiner langjährigen geschäftlichen und politischen Tätigkeit Gelegenheit gehabt, viele deutsche Freunde zu gewinnen, die er sehr schätze. Besonders in Washington beobachte man mit vielem Interesse die Entwicklung Deutschlands und er persönlich habe sich stets aufmerksam deutschen Angelegenheiten gewidmet.



Botschafter Sackett in Berlin

Der neue amerikanische Botschafter für Deutschland, Frederic M. Sackett, traf Mittwoch nachmittag mit seiner Familie in Berlin ein. Zu seinem Empfang waren Vertreter des Auswärtigen Amts und sämtliche Mitglieder der amerikanischen Botschaft auf dem Bahnhof erschienen. — Unser Bild zeigt Botschafter Sackett mit seiner Gattin in seinem Berliner Hotel.

Zuspitzung der französisch-russischen Beziehungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die gesamte russische Presse einen Bericht über die politische Lage der Sowjetbotschaft in Paris im Zusammenhang mit dem geheimnisvollen Verschwinden des Generals Kutjepow. Wie sich der „Tas" aus Paris melden läßt, verlangt die französische Presse und Oeffentlichkeit die sofortige Abberufung des russischen Botschafters in Paris und eine Haussuchung in der russischen Botschaft. Wie weiter gemeldet wird, hat der stellvertretende Außenkommissar der Sowjetunion, Litwinow am Mittwoch eine längere Besprechung mit dem französischen Botschafter in Moskau gehabt, die jedoch keine Klärung gebracht hat.

„Ausgleich" auf der Flottenkonferenz

Frankreichs Kampf um die U-Boote

London. Ueber die Donnerstag-Sitzung des ersten Ausschusses der Flottenkonferenz wurde ein Bericht herausgegeben, in dem es u. a. heißt: Der Ausschuß trat in eine Prüfung der Möglichkeiten für einen Ausgleich der beiden Methoden für die Begrenzung der Flottenrüstungen, das System auf Feststellung einer Gesamttonnage oder Klassifizierung nach Kategorien, ein. In diesen Verhandlungen wurden vorbehaltlich einer von der italienischen Abordnung vorzunehmenden Erneuerung der allgemeinen Vorbehalte Fortschritte über die Notwendigkeit einer vorherigen Klärung der Frage der Quoten und der Gesamttonnage erzielt. Bei der Erörterung der Klassifizierung von Kriegsschiffen gelang es gleichfalls, in vielen Punkten ein Einvernehmen zu erzielen. Zur Prüfung gewisser technischer Fragen wurde ferner ein Unterausschuß von Sachverständigen eingesetzt.

Man hofft, auf dieser Grundlage einen Ausgleich zwischen den Forderungen der drei großen Flottenmächte und Italien und Frankreich zu ermöglichen.

*

London. In Kreisen der französischen Abordnung wird eine Entschließung zur Unterseebootfrage vorbereitet, die von Tardieu in der nächsten Vollsitzung der Londoner Konferenz am Dienstag unterbreitet werden wird. Wie zuverlässig verlautet, wird darin vorgeschlagen, daß in Kriegszeiten alle internationalen maritimen Seegesetze und -Bestimmungen auf Grund des Haager Abkommens auf U-Boote genau so Anwendung finden sollen, wie auf andere Kriegsschiffe. Eine dieser Bestimmungen sieht vor, daß kein Kauffahrteischiff durch ein Kriegsschiff versenkt werden darf, es sei denn, daß die Sicherheit der Passagiere gewährleistet wird und in dem angreifenden Kriegsschiff ausreichend Raum für die Unterbringung dieser Passagiere vorhanden ist. Frankreich wird verlangen, daß alle Mächte, die U-Boote besitzen und auf der Londoner Konferenz nicht vertreten sind, veranlaßt werden, dieses Abkommen nachträglich zu ratifizieren.

Die Frauenliga bei Macdonald

London. Macdonald empfing am Donnerstag eine Abordnung der 20 Millionen Frauen umfassenden internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die ihm eine Bittschrift mit 180 000 Unterschriften über die Wünsche der Frauen zur Abrüstungsfrage überreichten. Bei der Begrüßung der Abordnung wies Macdonald auf die Bedeutung der Friedensarbeit der Frauen hin und erklärte, daß er an einen Erfolg der Flottenkonferenz glaube.

Staatssekretär Stimson, der Japaner Wakatsuki und zwei Vertreter der britischen Dominien wohnten dem Empfang bei.

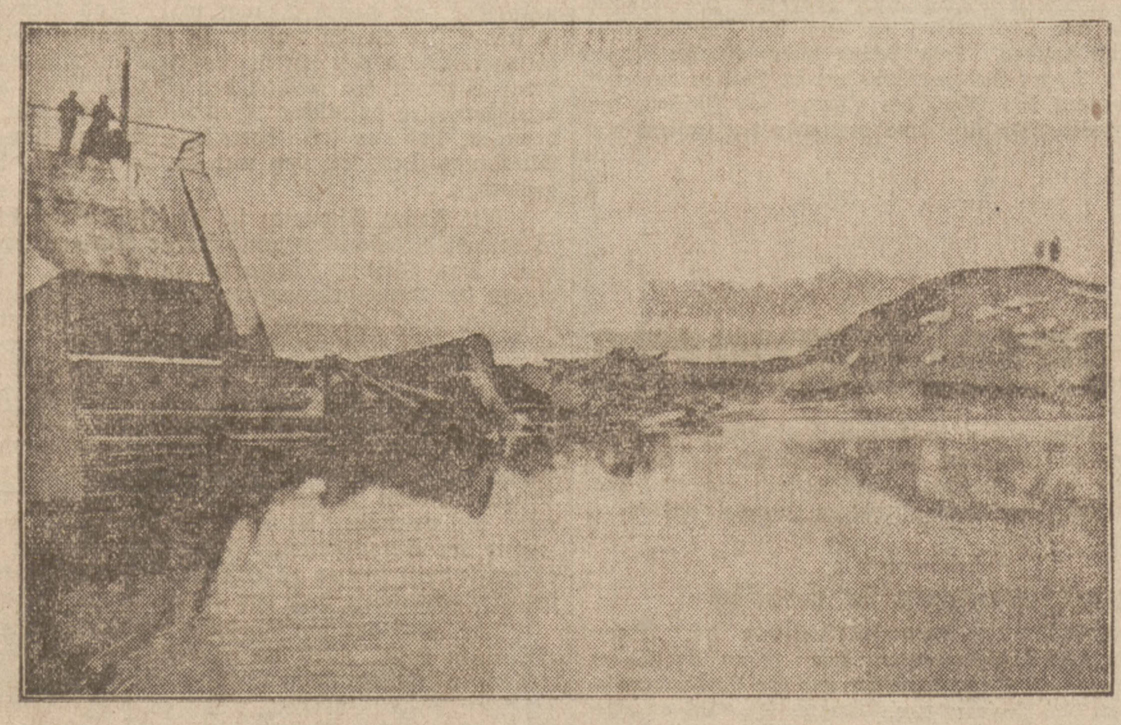
Wirtschaftskrise in Fra kreich

Alles deutet darauf hin, daß Frankreich vor einer neuen Wirtschaftskrise steht. Immer trat eine Stockung des Absatzmarktes ein, wenn sich der Unterschied zwischen den Groß- und den Kleinhandelspreisen verringerte, so Ende 1920, Ende 1926 und besonders vor vier Wochen. Die offizielle französische Preisstatistik berücksichtigt bei der Berechnung des Kleinhandelspreises den normalen Bedarf einer Arbeiterfamilie für 13 Artikel, wovon 11 Lebensmittel sind. Der Großhandelsindex führt 45 Artikel auf, und zwar 29 französische und 16 vom Ausland eingeführte. 100 für das Jahr 1913 wird als Basis genommen. Diese Basis ist natürlich immer willkürlich festgesetzt. Auf dieser Basis ist zum Beispiel 1918 der Industrie-Preisindex 143 gewesen, dagegen 165 im Vergleich zu 1909.

Die statistische Tabelle der Groß- und Kleinhandelspreise, berechnet auf der Basis von 100 für das Jahr 1913, ergibt nun, daß die Preise der bei der Indexberechnung berücksichtigten Großhandelsartikel über den Preisen des Kleinhandels jahrelang lagen. Im September 1926 war der Großhandelsindex sogar 862, der Kleinhandelsindex dagegen nur 625. Seitdem setzte langsam eine umgekehrte Bewegung ein. Die Preise näherten sich, und im Mai vorigen Jahres lautete zum ersten Male der Index des Groß- und des Kleinhandels gleich, nämlich 626. Jetzt hat der Großhandelsindex in den letzten Monaten den Kleinhandelsindex zum ersten Male unterboten.. Die Preise des Großhandels sinken dauernd, die des Kleinhandels steigen. Das ist das sicherste Anzeichen einer Wirtschaftskrise.

Der Großhandelsindex stand Ende Oktober auf 602, Ende Dezember aber nur noch auf 588. Gesunken im Preise sind sowohl die einheimischen wie die importierten Waren. 627 Ende November für die französischen Produkte ergibt nur noch 621 Ende Dezember, 540 Ende November für die eingeführten Waren fällt auf 530 Ende Dezember. Nimmt man bei den Großhandelspreisen eine andere Art Teilberechnung vor, so sieht man, daß sowohl die Nahrungsmittel wie die Industrieprodukte im Preise sanken (Nahrungsmittel: 555 Ende November, 546 Ende Dezember, Industriewaren: 632 im November, 625 im Dezember). Besonders die Pflanzenprodukte sind im Preise gesunken (Kartoffeln, Wein), während die Fleischwaren demgegenüber etwas teurer wurden (Kalb, Hammel), unter den Industrieprodukten brachten vor allem die Textilwaren Preisabschläge, besonders die Wollsachen. In der gleichen Zeit sind die Detailpreise gestiegen. 585 im November 1928 wurde 614 im Dezember 1920. Eine Steigerung um 29 Punkte, während die Großhandelspreise in der gleichen Zeit von 637 auf 588, also um 37 Punkte fielen!

Zur Aenderung dieser Lage werden die verschiedensten Vorschläge laut: Verbesserung der Produktion, Transportverschnellerung, Zolländerungen, Spekulationsbekämpfung und Verringerung der Transportkosten, damit diese nicht auf den Handel lähmend wirken. Der Index der Industrieproduktion stand auf 104 im April 1927, dagegen auf 143 im November 1929. Der Höhepunkt der französischen Wirtschaftsaktivität dürfte dies gewesen sein. Wenn jetzt nicht schleunigst Aenderungen eintreten, werden die Wirtschaftschwierigkeiten in Frankreis losbrechen, und gleichzeitig damit unweigerlich eine Periode der Arbeitslosigkeit beginnen. Im Moment zählt ganz Frankreich nur 1200 Arbeitslose (offizielle Statistik). Aber die Scheinblütezeit der französischen Wirtschaft dürfte vorbei sein. **Kurt Lenz.**



Die Dammbruch-Katastrophe in der Grenzmark

Die aus Beton und Eisen gebaute Hauptsperre des neuen Küddow-Kraftwerkes der Ueberlandzentrale Pommern bei Flederborn in der Grenzmark ist, wie von uns berichtet, aus bisher ungeklärten Gründen gebrochen. Etwa 3 Mill. Kubikmeter Wasser ergossen sich über das benachbarte Ge ände. — Unser Bild zeigt die Durchbruchsstelle in dem Damm des Kraftwerkes Flederborn.

Polnisch-Schlesien

Polnisch-Oberschlesien mit Orden gesegnet

Alle paar Wochen geht in Polnisch-Oberschlesien ein Ordensregen nieder und neben dem Ordensregen fallen noch andere Dinge hernieder, nämlich die Titel. Ungefähr vor einem Monat fielen goldene und silberne Kreuze auf die wohlverdienten „Oberschlesier" hernieder, meistens auf solche „Oberschlesier", die unsere engere Heimat wegen der „Posada" entdeckt haben. Einen solchen Orden hat auch Charnas erwischt, der hier nicht nur die „Posada" gefunden, sondern auch die „freiwillig", von den Löhnen der Eisenbahner abgezogenen Beiträge für den L. O. P. P. entdeckte und sie tapfer in den Nachtkneipen mit jungen Mädchen „verwaltete". Alles, was sich in den Kreisen des Westmarkenverbandes und des Aufständischenverbandes bewegt, wurde dekoriert, weil das lauter um das poln. Vaterland verdiente Leute sind. Auf mancher Brust dieser tapferen Patrioten prangen bereits mehrere Orden, denn die braven Westmärkler aus dem Osten, machen sich immer mehr um unsere Heimat verdient.

Kaum, daß der große Ordensregen auf die wohlverdienten Patrioten aufhörte, da fiel gleich ein zweiter Ordensregen hernieder. Diesmals war es der Papst, der seine Getreuen mit den Orden gesegnet hat. Der gegenwärtige Papst ist „König" auf Erden, freilich aus Mussolinis Gnaden geworden. Er nennt sich außerdem der „heilige Vater", selbstverständlich auf Erden und im Himmel, und ist hier „Christi-Stellvertreter". Wer soviel hohe Titel hat, der kann sich schon erlauben, Orden und Titel auszuteilen und der Papst besorgt das gründlich. Titel und Orden erhalten jedoch nur hohe Würdenträger und die gewöhnlichen Gläubigen müssen sich mit dem päpstlichen Segen begnügen. Zwei Pfarrer, nämlich Lewat in Tarnowitz und Mulik in Kattowitz erhielten die Titel der geheimen Kammerherren, 20 weitere erhielten goldene Kreuze, einer wurde zum Ehrenkanonikus und zwei zu geistlichen Räten ernannt. Auch fünf gewöhnliche Sterbliche erhielten goldene Kreuze, darunter Stadtrat Schmiegiel aus Kattowitz und der fromme Rechtsanwalt Kudera in Myslowitz, dem die Sozialisten den Bürgermeisterstuhl wegnehmen, als er im Begriff war, sich darauf zu setzen. Für die ihm angetane Unbill hat er jetzt vom Papst eine Entschädigung bekommen.

Dieser Ordensregen ist in der vorigen Woche in Oberschlesien niedergegangen. Eben bringt die polnische Presse eine neue Meldung über einen dritten Ordensregen, doch war dieser nicht so ausgiebig wie die zwei vorhergehenden. Auch wurden nur drei Personen damit ausgezeichnet, aber lauter hochstehende.

Wir haben in Polen einen „Verband der Sportverbände", der sein 10jähriges Jubiläum gefeiert hat. Aus diesem Anlaß wurden Orden für die tüchtigsten Sportsmänner ausgeteilt und als die größten Sportler in Polnisch-Oberschlesien erhielten die Orden: Dr. Grazynski, Dr. Saloni und Bürgermeister Spaltenstein. Alle anderen, die da laufen, hauen, fahren, schwimmen, schießen, springen, ringen und sonst noch etwas machen, gingen leer aus. Jetzt wissen wir, wer die größten Sportsmänner bei uns sind.

Wir waren früher genug naiv gewesen und stellten uns eine demokratische Republik als einen Staat des schlichten Bürgers in einem Graurock vor. Titel und Orden haben wir als Erscheinungen einer monarchistischen Regierungsform betrachtet. Jetzt wissen wir, daß wir uns geirrt haben, und daß es in einer demokratischen Republik genauso Ordensregen geben kann, wie in einer despotischen Monarchie.

Achtung!

Mitglieder der Freien Gewerkschaften A. D. G. B.

Am Donnerstag, den 6. Februar verstarb plötzlich einer unserer ältesten Funktionäre in der Bergarbeiterbewegung Oberschlesiens, der Kollege Franz Rizmann, Sekretär des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Die Mitglieder aller Freien Gewerkschaften werden hiermit gebeten, sich an der Beerdigung des Kollegen Rizmann am Sonntag, den 9. Februar d. Js., nachm. 3 Uhr, vom Krankenhaus Bogutschütz, zu beteiligen.

Bezirksausschuß der Freien Gewerkschaften (A. D. G. B.)
Krolewska Huta, ul. 3-go Maja 6.

Demobilmachungskommissar Gallot über Betriebsräte

In dem gestrigen Bericht über den Betriebsrätekongreß in Kattowitz haben wir gesagt, daß der Demobilmachungskommissar Gallot zwei mal in die Debatte eingegriffen und auch ausführliche Aufklärungen über alle Fragen, die an seine Adresse gerichtet wurden, gegeben hat. U. a. hat ein Betriebsrat die Sicherheitsfrage auf den schlesischen Gruben angeschnitten und mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß die wilde Jagd bei der Arbeit auf Kosten des Lebens der Arbeiter erfolge, weil die Sicherheitsvorschriften infolge des Antreibens außer Acht gelassen werden. Der Demobilmachungskommissar Gallot hat die Tatsache nicht bestritten, aber er führte einen typischen Fall an, nannte auch Namen von zwei Betriebsräten aus den Gruben der Giesche-Spolka, die bei ihm interveniert haben, wegen der Entlassung des Steigers Stefani, der die bergpolizeilichen Sicherheitsvorschriften ignorierte und auch deshalb entlassen werden mußte.

Herr Gallot führte aus: „Die Kontrolle des Bergamtes in Kattowitz hat gelegentlich einer Inspektion auf den Gieschegruben einen Fall angetroffen, als in der Abteilung des Steigers Stefani 12 Arbeiter an einer Stelle angetroffen wurden, wo ihrem Leben die größte Gefahr drohte. Der Steiger erhielt einen Verweis. Als die Kontrolle das zweite Mal dieselbe Abteilung des Steigers Stefani besuhr, stellte sie fest, daß zwei Arbeiter an einer Stelle gearbeitet haben, wo ihrem Leben die größte Gefahr drohte. Kurz danach ereignete sich ein Unglücksfall in der Abteilung des Steigers St. der zwei Menschenleben erforderte. Das Bergamt ging der Sache nach und nahm bald wieder eine Inspektion dieser Abteilung vor. Wiederum wurde festgestellt, daß beim Steiger St. sechs Arbeiter an einer sehr gefährlichen Stelle gearbeitet haben. Das Bergamt ordnete die sofortige Entlassung des Steigers Stefani an und die Folge davon war, daß zwei Betriebsräte von der Giesche-Spolka zu ihm mit einer Intervention zugunsten des entlassenen Steigers kamen. Er war über den Schritt der Betriebsräte erstaunt und frug sie, ob er den Fall der Presse zuschicken soll? Selbstverständlich mit Namen der beiden Betriebsräte! Daraufhin zogen sie ab. Es waren das die Betriebsräte der „Wolne Zwionsti w Polsce". Schämen sollten sie sich! ...

Was die kommissarischen Räte zurückgelassen haben

Der Wojewodschaftsrat hat noch vor den Kommunalwahlen 11 Gemeinderäte aufgelöst und kommissarische Gemeindevertretungen eingesetzt. Unter diesen 11 Gemeinden war bekanntlich die schlesische Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz, dann die großen Industriegemeinden Hohenlinde und Chropaczow. Weiter sind nachstehende Gemeinden zu nennen: Rydultau, Neudeck, Pschow, Nieder-Pschow, Radoschau, Alt- und Neu-Chechlau. In dem Teschener Gebiete wurde auch in Czechowitz eine kommissarische Rada eingesetzt. Durch die im vorigen Jahre durchgeführten Kommunalwahlen wurde das Unrecht zum größten Teil beseitigt, denn an Stelle der kommissarischen Vertretungen sind neugewählte Gemeindevertretungen getreten. Mit Neudeck wurden die Gemeinden Alt- und Neu-Chechlau vereinigt und der Gemeinderat am 8. Dezember neugewählt, mit Pschow wurde Nieder-Pschow vereinigt und Radoschau wurde an Rydultau eingemeindet. Auch in den übrigen Landgemeinden wurden die Gemeindevertretungen neugewählt, wie in Chropaczow und Hohenlinde und nicht zu vergessen Groß-Kattowitz. Das den Gemeinden geschehene Unrecht besteht also nicht mehr, doch haben die kommissarischen Vertretungen etwas zurückgelassen und die Ortsbewohner der genannten Gemeinden werden noch lange an die kommissarische Regierung in ihren Gemeinden denken müssen.

Die Auflösung der im Jahre 1926 gewählten Gemeindevertretungen hatte nämlich bezweckt, die gewählten Gemeindevertretungen zu beseitigen und an ihre Stelle dem heutigen Kurs genehme Gemeindeleiter einzusetzen. Wir verweisen auf die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz. Die im Jahre 1926 gewählte Stadtverordnetenversammlung hätte nie und niemals einen Herrn Kocur zum Bürgermeister gewählt. Das wissen nicht nur alle Kattowitzer, einschließlich Kocur, sondern das wissen alle Bewohner der schlesischen Wojewodschaft. Herr Kocur hat mehrere Jahre als Bürgermeister gewirtschaftet und wie er gewirtschaftet hat, das beweisen die Kommunalwahlen am 15. Dezember. Seine „Partei" konnte nur ein Sechstel aller Mandate erringen und alle übrigen Parteien stehen zum Kocur in der schärfsten Opposition. So sieht das „Vertrauen" der Kattowitzer Wähler für „ihren" Bürgermeister aus. Der Kattowitzer Bürgermeister, den die kommissarische Rada zur Welt brachte, hat sich um das Vertrauen seiner Mitbürger überhaupt nicht gekümmert und das allein beweist schon, daß er auf diesen Posten nicht paßt. Jedem Bürgermeister steht das Recht zu, einer Partei anzugehören, sich auch für diese Partei öffentlich einzusetzen, aber er darf nicht vergessen, daß er für alle da ist, selbstverständlich auch für jene, die zu seiner Partei in der schärfsten Opposition stehen, denn die Opposition muß genauso die Steuern zahlen, wie alle anderen Bürger. Herr Kocur hat das ganz außer Acht gelassen und blieb Parteimensch in allen seinen Handlungen, machte auch seiner Partei Zuwendungen auf Kosten aller Bürger, die er dann unter verschiedenen Posten versteckte. Er machte es so wie die „Polska Zachodnia" immer schreibt. Sie sagt nicht die polnische Regierung, oder Regierung des polnischen Staates, sondern immer nur die Regierung des Marschalls Pilsudski. Herr Kocur fühlt sich auch nicht als Bürgermeister der Kattowitzer Bürger, sondern als Bürgermeister des . . . . ., der ihn eingesetzt hat. Er hat auch danach gehandelt, hat auch von den Kattowitzern am Wahltage ein Mißtrauensvotum erhalten und soll auch von der neuen Stadtverordnetenversammlung dementsprechend behandelt werden.

In den anderen schlesischen Gemeinden, beispielsweise in Chropaczow und Hohenlinde, liegen die Dinge genauso wie in Kattowitz und die neuen Vertretungen müssen sich mit ihren Gemeindeleitern, die ihnen die kommissarischen Vertretungen zurückgelassen haben, plagen. Diese Erbschaft ist alles andere, nur nicht angenehm und sie wird erst mit dem heutigen System verschwinden.

Schöne Aussichten für die schlesischen Hüttenarbeiter

Jeden Monat sollen 5 Prozent der Belegschaften in den schlesischen Hütten reduziert werden. In Zahlen ausgedrückt beträgt das zwischen 1000 bis 1600 Arbeiter monatlich, die zur Entlassung gelangen sollen. Hören wir jedoch, was das Warschauer Blatt, der „Kurjer Poranny", zu den bevorstehenden Reduzierungen in der schlesischen Hüttenindustrie zu berichten weiß. Es heißt dort, „daß alle Hütten der schlesischen Wojewodschaft im Einvernehmen mit dem Demobilmachungskommissar (!!) beschlossen haben, falls die Konjunktur keine Besserung erfahren sollte, jeden Monat 5 Prozent der Belegschaften zu reduzieren, was monatlich ungefähr 1600, mindestens aber 1000 Arbeiter ausmachen dürfte". Die Warschauer Presse weiß besser, was in Polnisch-Oberschlesien vor sich gehen wird, als wir hier in Oberschlesien. Wahrscheinlich erhält sie ihre Informationen von amtlicher Stelle.

Höchst interessant ist hier jedenfalls die Rolle des Demobilmachungskommissars Gallot bei den bevorstehenden Reduzierungen in der Hüttenindustrie. Herr Gallot hat an der Betriebsrätekonferenz am vergangenen Mittwoch teilgenommen. Dort wurde über die Arbeiterreduzierungen viel gesprochen und die Betriebsräte haben sich bitter beklagt, daß man sie bei den Arbeiterreduzierungen übergeht. Der Herr Demobilmachungskommissar hat darauf geantwortet, daß bei allen Arbeiterentlassungen jedesmal die Zustimmung des ganzen Betriebsrates eingeholt wird. Die Konferenz hat die Erklärung des Demobilmachungskommissars zur Kenntnis genommen. Jetzt erfahren wir aber, daß der Demobilmachungskommissar über die Köpfe der Betriebsräte die Genehmigung zur Massenreduzierung erteilt hat. Die Kapitalisten können jetzt auf die Betriebsräte und können nach Herzenslust die Arbeiter auf die Straße setzen, da sie die Genehmigung dazu bereits in der Tasche haben.

Wir haben vor einigen Tagen berichtet, daß die Bismarckhütte eine 5prozentige Reduzierung der Belegschaft beim Arbeitsinspektor Maske durchgesetzt hat. Diese Reduzierung hat der Graf Poninski bei dem Arbeitsinspektor bewirkt, nachdem sich vorher der Ingenieur Brzoska darum vergeblich bemüht hat. Die Betriebsräte wurden hier auch nicht befragt, denn diese haben überhaupt nichts dreinzureden, wenn 200 Arbeiter auf das Pflaster gesetzt werden. Man hätte nicht glauben sollen, daß die Sozialbehörden anders reden und anders handeln.

Zum Schluß wollen wir noch eine interessante Tatsache anführen. Die polnische Regierung hat den schlesischen Hütten eine größere Bestellung ausgetragen. Das Hüttensyndikat hat jedoch die Bestellung zurückgewiesen. Bekanntlich wollen die Hütten eine Preiserhöhung für Eisenprodukte erzielen, worüber wir schon öfters berichtet haben. Die Regierung kann die Preiserhöhung mit Rücksicht auf die mißliche allgemeine Lage und die schon ohnehin hohen Eisenpreise nicht zubilligen, und das war die Ursache, warum die Eisenhütten die Bestellung der polnischen Regierung nicht übernehmen wollten. Das grenzt schon direkt an einen Skandal, überhaupt noch, wenn berücksichtigt wird, daß Amtsstellen bei einem solchen Verhalten der Hütten, große Arbeiterreduzierungen billigen.

Eine schlesische Kommunalbank in Sicht

In der letzten Sitzung des Vorstandes des Verbandes der schlesischen Gemeinden wurde ein Beschluß gefaßt, Vorbereitungen für die Gründung einer Kommunalbank zu treffen. Der Vorsitzende des Verbandes wurde ermächtigt, mit den Behörden über die Eröffnung der Bank zu verhandeln. Die Satzungen wurden ausgearbeitet und eine Vorbereitungskommission gewählt. Sie setzt sich aus vier Herren zusammen, mit Syndikus Kuhnert an der Spitze. Die Behörden stehen dem Unternehmen sympathisch gegenüber und man rechnet damit, daß demnächst die Kommunalbank in Kattowitz eröffnet wird.

Auch eine Rekordziffer

Im vergangenen Monat wurden durch die Kattowitzer Eisenbahndirektion innerhalb des Bereichs der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 998 Nominationen und Einreihungen in das Angestelltenverhältnis vorgenommen. Unter diesen Personen befanden sich 857 Oberschlesier und 141 Eisenbahner aus den anderen Gebietsteilen. Y.

Wer will nach Peru?

Für die Ansiedelung polnischer Auswanderer in Peru (Südamerika) ist seitens der amerikanischen Regierung die Einreiseerlaubnis erteilt worden. Solche Auswanderer haben sich möglichst bald bei der „Towarzystwo Kolonizacyjny" in Warschau anzumelden. Die wichtigsten Ausweispapiere, darunter Geburtsurkunde und Bescheinigung über die polnische Staatszugehörigkeit sind mit einzureichen. Diese Ansiedler-Einreiseerlaubnis kommt für völlig unbemittelte Personen nicht in Frage.

Kattowitz und Umgebung

Alle rücken von der Sanacja ab.

Heute findet die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung statt. Die Spannung und Aufregung, insbesondere in den einzelnen Ratsklubs, ist daher begreiflich. Alles dreht sich um die Wahl des Präsidiums, hauptsächlich aber um die Wahl des Stadtverordnetenvorstehers. Heute ist es bereits sicher, daß dieser Posten der deutschen Wahlgemeinschaft nicht überlassen wird, andererseits werden die Stimmen der deutschen Wahlgemeinschaft bei der Wahl des Präsidiums ausschlaggebend sein. Die „Polonia" hat schon darüber geschrieben, daß der Korfantyklub Pieculek auf diesen Posten vorgesehen hat. Höchstwahrscheinlich dürfte Pieculek auch gewählt werden, denn es ist völlig ausgeschlossen, daß die deutsche Wahlgemeinschaft einem Sanator auf den Posten verhelfen dürfte. Sie braucht sich nur der Stimmen zu enthalten und die Wahl Pieculeks ist gesichert.

Das Vorgehen des Korfantyklub hat die Sanatoren in große Aufregung versetzt. Die heutige „Polska Zachodnia" schreibt von einem Bündnis zwischen Korfantisten und der Wahlgemeinschaft. Sie meint, daß ein Bündnis, wenn nicht offiziell, so doch inoffiziell besteht und das dieses Bündnis die Arbeit der neuen Rada beherrschen dürfte. Als Leiter, bezw. geistiger Vater des Bündnisses, wird Korfanty genannt. Die

„Polska Zachodnia“ bereitet schon den Boden für die Auflösung der neuen Rada vor, indem sie schreibt, daß das Bündnis wie ein fataler Alp die Lebensatmosphäre bedrücken wird. An ein Bündnis Korfantys mit der Wahlgemeinschaft ist unseres Wissens nicht zu denken, aber die Tatsache kann nicht geleugnet werden, daß kein einziger Ratsklub mit der Sanacja zusammenarbeiten will. Alle rücken von den Sanatoren weit ab.

Wie man sein Geld „leicht“ los werden kann.

In letzter Zeit treibt in Kattowitz und Umgegend eine raffinierte Betrügerbande ihr Unwesen, welche es immer wieder durch neue Kombinationen, bezw. Tricks versteht, leichtgläubige Personen ums Ohr zu hauen. Ueber ein neues Betrugsmanöver berichtet die Kattowitzer Polizeidirektion. Auf der ulica Staro-Wiejska in Kattowitz wurde der sich in Kattowitz nur vorübergehend aufhaltende Kaufmann Leopold Eisenstätter aus Wien von 2 Juden und einem Ruthener angesprochen. Die drei unbekannten Männer offerierten dem Wiener Geschäftsmann einige, angeblich sehr kostbare Brillanten und forderten pro Stück 300 Dollar. Eisenstätter traute der ganzen Geschichte anfangs nicht, ließ sich schließlich aber doch übertölpeln, als von den Brillantenverkäufern eine vierte Mannesperson hinzugezogen wurde, die sich als Juwelier ausgab und die Brillanten als echt bezeichnete.

Der Wiener Kaufmann kam nicht schnell genug auf den Gedanken, daß es sich um einen vierten Komplizen handeln könne, sondern kaufte einen Brillanten für den Preis von 70 Dollar ab. Er ließ alsdann, um ganz sicher zu gehen, den Brillanten von einem Kattowitzer Juwelier überprüfen und erfuhr dort, daß er um sein teures Geld geprellt worden war, da der angebliche Brillant unecht ist. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor solchen Betrügern, welche sich mit Vorliebe vor den Hotels postieren und Ortsfremden auflauern. x.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I: Von Sonnabend, den 8. Februar, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 9. Februar, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, Marjacka 7. Dr. Konieczny, sw. Jana 1/3. Dr. Magiera, Plac Wolnosci 2.

Neue Sprechstunden. Die Schlesische Handwerkskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß die Sprechstunden in der Kanzlei des Vorsitzenden der Kammer, Regierungskommissar Juzwa, für die Interessenten täglich auf die Zeit von 12½ bis 2 Uhr nachmittags festgesetzt worden sind. y.

Wer erteilt Auskunft? Aus ihrer elterlichen Wohnung auf der ulica Dombrowskiego in Kattowitz entfernte sich am 2. Februar die 18 jährige Marie Wycisk und kehrte nicht mehr zurück. Die Vermißte ist am 19. Dezember 1911 geboren, etwa 165 Zentimeter groß, sowie von kräftigem Körperbau. Sie hat dunkle Augen, kurzgeschnittenes Haar und war mit einem schwarzen Mantel bekleidet. Das Mädchen trug ferner einen schwarzen Hut und schwarze Schneeschuhe. Nähere Angaben über den Verbleib des Mädchens sind unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu richten. x.

Unglücksfall. Gestern nachts wurde auf der Ferdinandgrube der 48jährige Johann Golc durch zubruche gehenden Gesteinsmassen getötet. Golc hinterläßt eine größere unversorgte Familie.

Ein Leuchtturm am Kattowitzer Ring. Im Auftrage der Kattowitzer Eisenbahndirektion wird zur Zeit am Kattowitzer Ring ein 11 Meter hoher provisorischer hölzerner Leuchtturm anläßlich der 10 jährigen Bestehungsfeier der Liga Morska errichtet. Die Feierlichkeiten beginnen am Sonntag, den 9. Februar und werden sich nach einem besonderen Programm abwickeln. y.

Provisorisches Moniuszki-Denkmal am Plac Andrzeja. Die Angelegenheit betreffend Errichtung eines Denkmals für den polnischen Komponisten Moniuszki ist in ein neues Stadium getreten. Der Verband der schlesischen Sängervereine hat den Denkmalsbau nur energisch in die Hand genommen und bemüht sich, alles in die Wege zu leiten, damit das Denkmal des Komponisten bis zum Monat Mai d. J. fertiggestellt wird. Im Monat Mai wird nämlich ein dreitägiger Sänger-Kongreß zu Ehren des Komponisten Moniuszki in Kattowitz abgehalten. Dieser Tage wurde in der Grünanlage am Plac Andrzeja in Kattowitz ein provisorisches Holzdenkmal aufgestellt, um die Platzverhältnisse auszuprobieren und weiterhin festzustellen, ob das projektierte Denkmal an einer möglichst übersichtlichen Stelle zu stehen kommt. Wie es weiter heißt, soll dieses Holzdenkmal auch am Plac Miarki aufgestellt werden, um auch dort die Platz- bezw. Raumverhältnisse auszuprobieren. Man beabsichtigt, das projektierte Denkmal in einer dieser beiden Grünanlagen zu errichten und will sich jetzt endgültig darüber schlüssig werden, welche Anlage hierfür als die geeignetste anzusehen ist. Die Mittel für den Denkmalsbau sollen hauptsächlich durch öffentliche Sammlungen und freiwillige Zuwendungen aufgebracht werden. y.

Rentable „Geschäfte“. Bei dem Baumeister Paul Smolin, Eichenau und dem Bauunternehmer Theofil Machuletz, Kattowitz, erschienen im November v. Js. zwei Arbeiter, welche bei der Firma „Träger- und Eisenhandelsgesellschaft“ tätig waren. Die beiden Leute gaben an, daß sie zu billigeren Preisen Träger anliefern könnten und nahmen insgesamt 40 Träger in Auftrag, indem sie erklärten, daß diese Eisenteile zum Selbstkostenpreis angeschafft werden. Die beiden Bauunternehmer hatten kein Bedenken, da sie der Annahme waren, daß alles im Einverständnis mit der Lieferfirma erfolgte. Seitens der Firma „Träger- und Eisenhandelsgesellschaft“ wurde die Sache nachrecherchiert und festgestellt, daß die beiden Arbeiter an die Abnehmer gestohlene Träger angeliefert hatten. Aufgrund einer Anzeige hatten sich die beiden Arbeiter wegen Diebstahls und die beiden Bauunternehmer wegen Mitwissenschaft, bezw. Hehlerei vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Die beiden Arbeiter gestanden den Diebstahl ein, während die Bauunternehmer angaben, davon überzeugt gewesen zu sein, daß es sich um ein reelles Geschäft handelte. Einer der Arbeiter, und zwar Franz L., welcher bereits 2 Mal vorbestraft gewesen ist, erhielt 6 Monate Gefängnis, der andere Arbeiter, Wilhelm L., 8 Monate Gefängnis. Letzterem wurde Strafaufschub gewährt. Der Baumeister und der Bauunternehmer wurden freigesprochen. y.

Eine diebische Elster. Einen goldenen Brillantring, eine Brosche, ein gebrauchtes seidenes Kleid, eine Bluse und andere Gegenstände im Werte von 2500 Zloty entwendete das Dienstmädchen Elli Kleinert zum Schaden einer Ingenieursfrau. Das ungetreue Dienstmädchen ist mit der Diebesbeute entkommen. X

Nächtlicher Einbruch. Bisher nicht ermittelte Täter drangen zur Nachtzeit in die Büroräume der Firma „Auto Lloyd“ in Kattowitz ein und stahlen aus dem unverschlossenen Schreibtisch eine Handkassette mit verschiedenen Unterlagen, sowie einigen Blanko-Wechseln mit der Unterschrift „Wilhelm Matek“, ein Kassabuch, eine Anzahl Wechsel, ein Barbetrag von 140 Zloty, sowie eine Autouhr, Marke „Anker“, und eine Autolampe im Werte von etwa 300 Zloty. Die polizeilichen Untersuchungen nach den Einbrechern sind im Gange. X

Stadtverordnetensitzung in Myslowitz

Ruhiger Verlauf der Sitzung — Nominierung eines Ehrenbürgers und eines Stadtältesten Wahl von Reklamationskommissionen — 10000 Zloty Wahlkredite

Die Myslowitzer Stadtverordnetenversammlung arbeitet sehr intensiv und pünktlich und erfreut sich stets eines guten Besuches. Der Stadtverordnetenvorsteher, Dr. Obremba, konnte auch anläßlich des Jahresberichtes feststellen, daß die Myslowitzer Stadtverordneten sehr fleißig die Sitzungen besuchen. 10 „Stadtväter“ haben im vorigen Jahre überhaupt keine einzige Sitzung verpaßt und nur 2 Stadtverordnete fehlten in 9 Sitzungen. Alle anderen besuchten die Sitzungen regelmäßig.

Die meisten Punkte der Tagesordnung, es waren 15 und drei Dringlichkeitsanträge, konnten fast debattelos erledigt werden. Nur bei der Wahl der Beschwerdekommission gab es eine kleine Auseinandersetzung und auch einige heitere Momente, aber alles löste sich im besten Wohlgefallen auf.

Pünktlich um 5 Uhr wurde die gestrige Sitzung von Dr. Obremba eröffnet, der auch bekanntgab, daß vom Magistrat drei Dringlichkeitsanträge eingelaufen sind, die von der Versammlung genehmigt wurden. Dann kam eine Interpellation zur Verlesung, die sich auf den Privathandel der Centralna Targowica bezog. In den letzten Monaten hat sich auf dem neuen Zentralviehhofe ein schwungvoller Handel entwickelt, genauso wie auf den Wochen- bezw. Jahrmärkten. Man konnte dort alles bekommen, selbst Krawatten, Spiegel und Hosenträger. Selbstverständlich gefiel dieser Zustand den Kaufleuten nicht und die Folge davon war die Interpellation der bürgerlichen Ratsklubs. Sie wurde dem Magistrat überwiesen.

Dann schritt man zur Wahl des Präsidiums. Den Vorsitz übernahm der älteste Stadtverordnete, Koniarek. In das Präsidium wurde Dr. Obremba als Vorsitzender mit 18 Stimmen wiedergewählt. 5 Zettel waren leer. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Koniarek, Kotulla und Habryka wurden als Schriftführer gewählt. Alle Kommissionen wurden in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Nach der Wiederwahl übernahm Dr. Obremba sein Amt als Vorsitzender. In den Mitteilungen gab der Vorsitzende der Versammlung bekannt, daß die Weihnachtsunterstützungen 1180 Zloty mehr erfordert haben, als vorgesehen wurde. Die Steuerrückstände für das vergangene Jahr betragen 66 000 Zloty. Darin sind 9000 Zloty Hundesteuer, alles übrige sind Grund- und Gebäudesteuern.

Die Versammlung beschließt 12 neue Betten, das Stück zu 240 Zloty, für das städtische Krankenhaus bei dem Myslowitzer Eisenhändler Kobsda zu kaufen, weiter wurde ohne Debatte beschlossen, für die Klosternonnen, die im Krankenhause Pflegerinnendienste verrichten, für 4000 Zloty neue Trachten anzuschaffen.

Zum Punkt „Grund- und Gebäudesteuer für das Jahr 1930/31“ stellt die P. P. S. den Antrag, von den bebauten Grundstücken 4 Prozent und von den nichtbebauten Grundstücken, die Spekulationszwecken dienen, 8 Prozent Steuer zu bemessen. Der Antrag wurde mit allen Stimmen, gegen die Stimmen der Sozialisten, unter Hohngelächter der Grundbesitzer, abgelehnt und von allen Grundstücken, sowie vorhin, 4 Prozent Steuer beschlossen.

Für die städtische Gasanstalt und die Wasserleitungen wurden Zusatzkredite in Höhe von 8000 Zloty bewilligt und eine geringfügige Abänderung im Statut über die Konzessionssteuer beschlossen. Dann wurde beschlossen, den langjährigen Bürgermeisterstellvertreter, Justizrat Mierzejewski, zum Ehrenbürgermeister und den Stadtrat Walczyk, der 25 Jahre unbesoldeter Stadtrat in Myslowitz war, zum Stadtältesten zu wählen. An beide Herren wird ein entsprechendes Schreiben gerichtet, das der Vorsitzende zur Verlesung brachte.

Das Statut über die Generalvormundschaft behandelte Stadtrat Caspari, was im Sinne des Referats genehmigt wurde, woraufhin zur Wahl der Beschwerdekommissionen für die bevorstehenden Kommunalwahlen geschritten wurde. Die Stadt wurde in 10 Wahlbezirke eingeteilt, mithin sind also 10 Beschwerdekommissionen zu wählen. Jede Kommission setzt sich aus 6 Personen zusammen. Sieben Wahlgruppen haben ihre Kandidatenlisten eingereicht. Es wurde eine kurze Pause von 5 Minuten beschlossen, damit den einzelnen Gruppen ermöglicht wird, sich miteinander zu verständigen.

Nach der Wiederaufnahme der Beratungen teilte der Vorsitzende mit, daß die Kustosrichtung die Ausschließung der D. S. A. P. beantrage, alle übrigen Kandidatenlisten sind dann zu berücksichtigen. Gegen diesen Antrag **protestierte Genosse Lipus ganz energisch** und verlangte die Abstimmung über die Listen so, wie sie eingelaufen sind. Die Abstimmung ergab, daß die **Listen der Sanacja, der Biniszkiewiczianer und der Kustosgruppe abgelehnt** wurden. Alle übrigen Parteien erhielten dann in den Kommissionen je einen Sitz und die Deutsche Wahlgemeinschaft je zwei Sitze, da sie die stärkste Partei in Myslowitz ist. Genosse Lipus hat hier seine Pflicht erfüllt. Dann wurden für die Durchführung der Wahlen 10 000 Zloty genehmigt.

Zum Schlusse wurden noch 2000 Zloty nachträglich für die Stromdurchführung nach Brzenzkowitz, ferner 260 Zloty für den Ankauf von Straßenbäumen und 300 Zloty für die Renovierung im städtischen Krankenhause genehmigt. Drei Punkte wurden in einer vertraulichen Sitzung erledigt.

Eine Kunst, die auf Gegenseitigkeit beruht

Der Winter ist bald um, und von einer Einigkeit in der Theaterfrage ist keine Spur vorhanden. Die Deutsche Theatergemeinde hat uns mitgeteilt, daß die Verhandlungen gescheitert sind, mithin ist auch die Theatersaison endgültig begraben. Die deutsche Minderheit in Polen hat kein deutsches Theater und die polnische Minderheit in Deutschland hat auch kein polnisches Theater. Der Nationalismus, der das Zusammenleben der beiden Stämme in Oberschlesien verpachtet, hat das erreicht, was er haben wollte. Wer ist denn der Leidtragende in der Theaterfrage? Zweifellos beide Teile, also Polen und Deutsche, mit anderen Worten, das ganze oberschlesische Volk, denn um dieses handelt es sich hier. Es berührt sonderbar, daß das oberschlesische Volk sich von der Handvoll nationalistischer Schreier, die, wie sich letztens bei uns herausgestellt hat, aus den Steuergeldern gefüttert werden, befreien kann, und diese bezahlten Hetzer bestimmen darüber, wie wir selbst auf dem kulturellen Gebiete leben sollen.

Grundsätzlich wurde die Theaterfrage so gestellt, daß sie auf Gegenseitigkeit beruhen soll. Das ist so zu verstehen, daß bei einer Zulassung der deutschen Vorstellungen in Kattowitz auch polnische Vorstellungen in Beuthen zuzulassen sind. Einen solchen Standpunkt kann man ohne weiteres billigen. Später ist noch die Subventionsfrage aufgetaucht, und nachdem die Deutsche Theatergemeinde von der Stadt Kattowitz eine Subvention erhielt, verlangte man auch eine Subvention für das polnische Theater in Beuthen, und sie wurde auch zugesagt. Damit wäre die Gegenseitigkeit hergestellt. Besser wäre es, wenn eine Subventionierung ganz ausgeschaltet wäre, damit sich beide Teile gegenseitig keine Vorwürfe machen können. Die erforderlichen Mittel sollen die Theatergemeinden selbst besorgen. Auf einer solchen Grundlage mußte doch eine Einigung zustande kommen. Will das polnische Theater in Hindenburg oder in Gleiwitz spielen, so soll dem deutschen Theater freigestellt werden, in Königshütte oder in Rybnik zu spielen. Das wäre dann die Gegenseitigkeit. Eine Einigung auf solcher Grundlage ist bald erzielt, wenn nur der gute Wille vorhanden ist. Doch fehlt der gute Wille und daher müssen immer neue Schwierigkeiten erdichtet werden, die die Theaterangelegenheit zum Scheitern bringen. Die Polen wollen in Oppeln spielen, und die Deutschen wollen zwei Zimmer haben. Die deutschen Nationalisten wollen das polnische Theater nach Oppeln nicht hereinlassen und die polnischen Nationalisten wollen dem deutschen Theater in Kattowitz die zwei Zimmer nicht geben, und so entstand der Streit, der sich immer mehr zuspitzte und letzten Endes dazu führte, daß beide Minderheiten kein Theater haben.

Die deutsche Minderheit hat die Entscheidung des Präsidenten Calonder in der Theaterfrage angerufen. Es handelt sich hier lediglich um das deutsche Theater in Kattowitz, denn es ist uns nicht bekannt, daß auch die polnische nationale Minderheit die Entscheidung Dr. Calonders angerufen hat. Wann Dr. Calonder entscheiden wird, wissen wir nicht, doch meldet sich bereits ein Dritter, der seine Nase unbedingt in diese Angelegenheit hereingestecken mußte. Dieser Dritte ist Eduard Rumun, ein nationaler „Held“, genau so, wie der zweite nationale Held in Oppeln, der sich Dr. Knaak nennt. Wer Rumun ist, wissen wir also, und wer es noch nicht weiß, der möge sich das „Manifest“ eines Herrn Kula zur Hand nehmen, der die Redakteure der „Polska Zachodnia“ treffend charakterisierte.

Herr Rumun nimmt in dem genannten Blatte Stellung zu der bevorstehenden Entscheidung Dr. Calonders. Eigentlich hat er schon entschieden. Rumun sagt, daß er vor Calonder keine Angst hat und schiebt ihm den Gedanken zu, er möge sich als unkompetent in dieser Frage erklären. Da er aber nicht sicher ist, daß Präsident Calonder den guten Rat Rumuns befolgen wird, so fügt er gleich hinzu, daß die polnische Allgemeinheit nicht taub bleiben wird, falls eine unfaßbare Instanz den Grundsatz der „Gegenseitigkeit“ verletzen sollte. Eine solche Entscheidung wird lediglich auf dem Papier stehen bleiben. Also, „Calonder absolut, wenn er den Willen der Nationalisten tut“, sonst bleibt alles auf dem Papier stehen. So weit wagen sich die nationalistischen Helden bei uns, und drüben sind sie auch nicht besser.

Die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien — abgesehen natürlich von den Arbeitern — fährt zur Theatervorstellung nach Beuthen, die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien kommt schon seltener nach Kattowitz zur polnischen Vorstellung. Wir vertreten aber die deutschen Arbeiter und wünschen ihnen eine billige Theatervorstellung. Selbstverständlich wünschen wir den polnischen Arbeitern drüben auch eine polnische Vorstellung. Die Nationalisten sind aber stärker als die Arbeiter und diese haben entschieden, daß die Arbeiter der nationalen Minderheit kein Theater haben sollen, und dabei bleibt es. Es wird dabei solange bleiben, bis die Arbeiter endlich vernünftig werden und die nationalistischen Hetzer vertreiben. Durch den Sozialismus führt dieser Weg und den soll jeder Arbeiter beschreiten.

Zawodzie. (Wer kennt die Mörder?) Wie seinerzeit berichtet, wurde in der Silvesternacht im Ortsteil Zawodzie eine schwere Bluttat verübt. Unbekannte Mordbuben lauerten in einem Vorgärtchen den Chauffeur Alois Kaiser auf und versetzten dem jungen Mann, welcher seinen Eltern einen Besuch abstatten wollte, drei tödliche Messerstiche. Kaiser brach besinnungslos zusammen und verstarb auf dem Transport zum Spital. Alle bisherigen polizeilichen Ermittelungen nach den Mördern verliefen resultatlos. Allem Anschein nach kommen 2 Täter in Frage. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß ein Racheakt vorgelegen hat. Die Kattowitzer Polizeidirektion ersucht alle diejenigen Personen, welche sich zur verhängnisvollen Stunde in der Nähe der Mordstelle befanden und eventl. zweckdienliche Angaben, die zur Ergreifung der Täter führen, machen können, sich im Polizeidirektionsgebäude auf der ulica Zielona 28 oder beim Polizeikommissariat im Ortsteil Zawodzie zu melden. X

Domb. (Kampf gegen die Tuberkulose.) Die Sanitätskolonne im Ortsteil Domb hält am heutigen Freitag, abends 7 Uhr, in der Restauration Czuprina in Domb, eine Versammlung ab. Beraten werden soll auf der Versammlung über verschiedene Fragen, betr. Bekämpfung der Tuberkulose. Y.

Königshütte und Umgebung

Wichtige Polizeiverordnung. In Verbindung mit den in letzter Zeit vorgekommenen Beschädigungen an den Telephon- und Telegraphenleitungen, wodurch Störungen in der Verbindung unvermeidlich sind, wurde bekanntgegeben, daß jede nachgewiesene absichtliche Beschädigung dieser Leitungen mit einer Gefängnisstrafe von 1 bis zu 3 Jahren belegt werden kann. Für leichtsinnig verursachte Störungen stehen Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis oder 900 Zloty Geldstrafe aus. Ferner wird ersucht, jede verursachte Störung oder Diebstahl von Leitungsdrähten umgehend dem nächsten Polizeiposten zu melden.

Reklamationen müssen sofort erfolgen. Nachdem es wiederholt vorgekommen ist, daß Reisende auf den Bahnhöfen nach Empfang der Fahrkarte wegen Rückgabe des Geldes am Fahrkartenschalter reklamierten, hat die Bahnhofsdirektion bekannt gemacht, daß eventuelle Unrichtigkeiten sofort am Schalter zu reklamieren sind. Beschwerden, die später erhoben werden, finden keine Berücksichtigung. Es wird daher dem reisenden Publikum empfohlen, sich sofort von der Richtigkeit der Fahrkarte und der Geldwiedergabe am Schalter zu überzeugen, da spätere Reklamationen keine Berücksichtigung finden.

Die Entwicklung der Stadt Königshütte. Nach einer Statistik betrug die Einwohnerzahl, der in den Stadtverband aufgenommenen Gemeinden nach der Volkszählung im Gründungsjahre 1860, der Stadt Königshütte 14 151 Einwohner. Am 1. Dezember 1871 wurden bei der allgemeinen Volkszählung festgestellt: 19 536 Seelen, 4075 Haushaltungen, 835 bewohnte Häuser, 10 unbewohnte Häuser (glückliche Einwohner, die damals keine Wohnungsnot kannten), 1 sonstiger Aufenthalt, 8 Anstalten. Die Volkszählung im Jahre 1880 ergab: 27 522 Einwohner, 5803 Haushaltungen, 868 Wohngebäude, 26 andere Wohnstätten, 11 Anstalten. Im Jahre 1885 waren vorhanden: 32 072 Einwohner, 6697 Haushaltungen, 922 Wohnhäuser, 18 andere Wohnstätten, 7 Anstalten. Bei der Volkszählung im Jahre 1900 hatte Königshütte: 57 919 Einwohner, im Jahre 1905: 66 042, heute zählt die Stadt über 88 000 Einwohner und ist ständig im Zunehmen begriffen.

Ein falscher Student. Nach einer Bekanntmachung der Königshütter Polizeidirektion, wird die Bevölkerung auf einen Schwindler aufmerksam gemacht, der sich Powiar nennt und sich als „Student der Künste" ausgibt. Auf diese Art versucht er Geldmittel und Geschenke zu erschwindeln.

Gelddiebstahl. Ein gewisser Wilhelm S. von der ul. Mickiewicza entwendete dem Paul B. von derselben Straße 300 Zloty. Der Täter wurde der Polizei übergeben und zur Anzeige gebracht.

Ein Gaunertrick. Gestern, in den Vormittagsstunden, erschien im Sanitätshaus R. Stiller, Königshütte, Ring 2, ein bessergekleideter Herr und kaufte für einige Zloty ein, zahlte mit einem 100-Zloty-Schein, zog diesen aber wieder zurück und legte dafür einen 5-Zloty-Schein hin. Kurz darauf verlangte er, man möge ihm den 100-Zloty-Schein in zwei 50-Zloty-Scheine wechseln. Er bekam dieselben richtig ausgehändigt, im selben Moment aber tauschte er den einen Fünfziger gegen einen Zwanziger um und behauptete mit raffinierter Bestimmtheit, 30 Zloty zu wenig bekommen zu haben. Beim Kassenabschluß ergab sich dann ein Minus von 30 Zloty. Da der Gauner diesen Trick auch noch in anderen Geschäften versuchen wird, sei vor ihm gewarnt. Er stand in den vierziger Jahren, war von stattlicher Figur und hatte ein von Alkohol gerötetes und aufgedunsenes Gesicht.

Siemianowitz

Keilerei. In der Nacht zum Donnerstag kam es im Warteraum 3. Klasse des hiesigen Bahnhofes zu einer mörderlichen Schlägerei, wobei Gläser und Messer eine Rolle spielten. Nachdem genug Blut geflossen ist, erschien die Bahnpolizei, die diese Keilerei beendete.

Bittkow. (Ueberfall.) Am Mittwoch hielt der Katol. Block Ludowy im Saale bei Geisler eine Versammlung ab, welche jedoch gesprengt wurde. Unter den Beiselmachern zeichnete sich besonders ein gewisser Josef Nawrat aus.

Myslowitz

Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

In der letzten Magistratssitzung wurde unter anderem beschlossen, der Stadtverordnetensitzung das Projekt des Zusatzes J zum städt. Statut, betreffend die Steuersätze für die Erlaubnis zur ständigen in Betriebsetzung von Gasthäusern, Ausschanks, bezw. von Kleinverkaufsstellen von Branntwein, Spirituosen und anderen alkoholischen Getränken im Bereich der Stadt Myslowitz vom 16. September 1929, vorzulegen.

Auf Grund einer Einigung in Angelegenheit der Lohnerhöhung mit der Schiedskommission in Kattowitz der Arbeiter in den städt. Arbeitsstätten wurden die Löhne der ständigen Arbeiter um 6 Prozent erhöht, mit Gültigkeit vom 1. Dezember 1929.

Zur Deckung der Kosten, die mit der Durchführung der Stadtverordnetenwahlen in Myslowitz verbunden sind, wurde in das Jahresbudget von 1929/30 ein Zusatzkredit in Höhe von 10 000 Zloty aufgenommen.

Zur Kenntnis genommen wurde ein Schreiben, wonach der Generalvorstand der polnischen Sportsvereinigung in Warszawa der Stadt Myslowitz für ihre Verdienste um den Sport im allgemeinen ein Ehrendiplom zugesprochen wird.

Für den vakuirenden Posten einer Hygienistin bei den Volksschulen wurde Janina Kozlowska aus Loslau (Wodzislaw) ernannt. Gleichzeitig wurde eine Neueinteilung der physischen Arbeitskräfte beim Magistrat vorgenommen.

Das städtische Bauamt ist zu verschiedenen Renovationsarbeiten in den städt. Wohnhäusern ermächtigt worden. Nach Erledigung von verschiedenen Verwaltungsangelegenheiten, Sachen der Fortbildungsschule, der laufenden Konzessions- und Steuersachen, wurden die monatlichen Protokolle der städt. Anstalten zur Kenntnis genommen.

Bau eines Polytechnikums in Myslowitz. Wie uns aus gut unterrichteter Quelle berichtet wird, beabsichtigt die Wojewodschaftsbehörde den Bau des geplanten Polytechnikums in Myslowitz bald erstehen zu lassen. In dieser Richtung mit dem Myslowitzer Magistrat abgehaltene Konferenzen haben letzteren bewogen, für den Bau des Polytechnikums einen Geländestreifen von 150 000 Quadratmetern abzutreten, und zwar in außerordentlich guter Lage. Myslowitz eignet sich auch aus dem Grunde für den Bau des Polytechnikums, als es mitten zwischen den drei wichtigsten Industriezentren Polens liegt, dem oberschlesischen, dem Dombrowaer und dem Krakauer Kohlenbecken. Die günstigen Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen hin ermöglichen allen zukünftigen Schülern des Polytechnikums in Myslowitz, dieses von ihrem Wohnort aus zu besuchen. Hierzu sei noch bemerkt, daß der Bauplatz sehr günstig gelegen ist und nicht, wie es in Kattowitz der Fall wäre, nach der Periferie der Stadt versetzt werden müßte. Durch den Bau des Polytechnikums wird Myslowitz für die Zukunft sehr viel gewinnen. Wenn nicht alles trügt, wird noch im Laufe dieses Jahres mit dem Bau begonnen werden, worüber unsererseits später berichtet werden wird. —h.

Das Budget der Gemeinde Schoppinitz für 1930/31. Im Rathause der Gemeinde Schoppinitz ist das Budgetpräliminar für das Rechnungsjahr 1930/31 zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt. Die gewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben betragen im Voranschlag 573 300 Zloty, die außergewöhnlichen steigen für das kommende Jahr in Einnahmen und Ausgaben auf 1 300 000 Zloty an. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Lipiner Kommune.

In der gestrigen Gemeindevertretersitzung zog die größte Aufmerksamkeit die Beratung, bezw. Festsetzung des Haushaltungsplanes für das Rechnungsjahr 1930/31 auf sich. Der neue Haushaltungsplan wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 2 355 500 Zloty festgesetzt. Als die wichtigsten Ausgaben entfallen auf die allgemeine Verwaltung 255 939,32 Zloty, Schulwesen 156 500 Zloty, Gesundheitspflege 315 652,78 Zloty, Fürsorge 153 375 Zloty, öffentliche Sicherheit 63 250 Zloty, Schuldentilgung 140 784,53 Zloty, Straßen und Plätze 32 300 Zloty, Gemeindebesitz 4700 Zloty, Kultur und Kunst 9470 Zloty. An außerordentlichen Ausgaben sind vorhanden: Schulneubau 600 000 Zloty, Wohnungsbau 300 000 Zloty, Straßen- und Wegebau 250 000 Zloty, Gesundheitspflege 70 000 Zloty.

An Einnahmen wurden aufgestellt: Zuschläge zu den Staatssteuern 380 000 Zloty, Anteil der staatlichen Einkommensteuer 380 000 Zloty, Kommunalabgaben 164 313 Zloty, Gebühren für die Benutzung öffentlicher Einrichtungen 116 000 Zl., Kanalisationsgebühren 300 000 Zloty, Rückzahlungen 45 000 Zl., Beihilfen 15 000 Zloty, Gemeindebesitz 9740 Zloty, Verschiedenes 15 747 Zloty, die außerordentlichen Einnahmen werden betragen: Anleihen 970 000 Zloty, Subventionen 250 000 Zloty. Nach einer Aussprache wurde der Haushaltungsplan in obengenannter Höhe angenommen.

Die Grund- und Gebäudesteuer wird in diesem Jahre auf derselben Höhe, wie im Vorjahre, 5 Prozent pro Mille beibehalten, desgleichen zur staatlichen Grundsteuer mit 100 Prozent. Angenommen wurde ein Kostenanschlag für die elektrische Beleuchtungsanlage in Höhe von 1000 Zloty, sowie die von der Schlesischen Aktiengesellschaft gestellten Bedingungen. — An Nachtragskrediten wurden 22 833,54 Zloty bewilligt.

Nach Ablehnung mehrerer Subventionsgesuche, wurden für die kommenden Gemeindewahlen die erforderlichen Reklamationskommissionen gewählt.

Seine Eltern bestohlen. Als ein „nettes" Bürschchen entpuppte sich der 15jährige Waldemar D. aus Schwientochlowitz, welcher aus seiner elterlichen Wohnung 400 Zloty und 21 Dollar entwendete. Seitens des Vaters wurde gegen den Jungen, welcher flüchtig ist, Anzeige erstattet. X

Einteilung der Wahlbezirke in Lipine. Für die am 30. März d. J. stattfindenden Gemeindewahlen wurde die Gemeinde in acht Wahlbezirke eingeteilt. Der Wahlbezirk 1, Wahllokal Seibert, umfaßt die ulica Bytomska. — Wahlbezirk 2, Wahllokal Machon: ulica Barbary, Florjanska und Kolejowa. — Wahlbezirk 3, Wahllokal Morawietz: ulica św. Jacka, Graniczna und Koscielna. — Wahlbezirk 4, Wahllokal Sobczyk: ulica Krol. Hucka und Srednia. — Wahlbezirk 5, Wahllokal Turnhalle im Rathaus: ulica Hutnicza, Nowa, Kopanina, św. Jana, Nadzieji und Urzendowa. — Wahlbezirk 6, Wahllokal Spielschule: ulica Szkolna, Piasniki, Matildy. — Wahlbezirk 7, Wahllokal Angel: ulica Ks. Michalskiego, Kopalnia Matildy, Gerarda, Ostatni Grosz, Poludniow und Siedlowa. — Wahlbezirk 8, Wahllokal Swienty: ulica Marcina, Kolonja Kolejowa und Szyb.

Brzeziny. (Das verschwundene Gespann.) Auf der ulica 3. Maja in Brzeziny mußte der David Neumann aus Bendzin bei seiner Rückkehr feststellen, daß sein Pferd und das Fuhrwerk, welche er für eine kurze Zeit ohne Beaufsichtigung zurückgelassen hatte, verschwunden waren. Später gelang es, zwei junge Leute anzuhalten, welche mit dem Fuhrwerk die Richtung nach Groß-Dombrowka eingeschlagen hatten. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange. X

Bielschowitz. (Der Dieb im Tanzsaal.) Von der Polizei wurde ein gewisser Alois K. festgenommen, welcher zum Schaden des Valentin Sk. in einem Bielschowitzer Tanzsaal einen Wintermantel stahl. Der Mantel konnte dem Dieb wieder abgenommen und dem Eigentümer zugestellt werden. X

Tarnowitz und Umgebung

Der Scharleyer „Sanacjaheld" Depcik vor Gericht.

Vor dem Tarnowitzer Burggericht hatte sich der Präses des Aufständischenverbandes wegen Beleidigung des Lehrers Z. zu verantworten. Im September v. Js. kehrte während eines Spazierganges der Schulleiter Z. mit seiner Frau und einem Geistlichen in ein Gartenrestaurant ein, wo sich ein deutscher Verein vergnügte. Unter diesen Gästen fand Z. mehrere Bekannte, mit denen er eine Zeit beisammen verbrachte. Dieser veranlaßte den Zw. Pow. Sl., den Schulleiter mit der Erdichtung zu denunzieren, daß Z. einer Einladung des germanischen Vereins Folge geleistet hat. (Ein schreckliches Verbrechen!) Z. ist gewiß überzeugt, daß die Mitglieder des deutschen Vereines loyalere Bürger, wie die des Zw. Pow. Sl. sind. Der Schulleiter Z., der gewiß mehr für den Staat geleistet hat, wie so mancher Aufständische, begab sich, nachdem er von der Denunzierung in Kenntnis gesetzt wurde, zum Präses desselben, dem Pan Depcik wo ihm ein Brief ausgehändigt wurde, welcher die gröbsten Beleidigungen enthielt. Während der Verhandlung vor dem Gericht, sagte der Sanator Depcik aus, daß er als Präses des Zw. Pow. Sl. dies tun mußte, weil das Verbandsstatut es so vorschreibt. Das Gericht verurteilte den Depcik, welcher als guter Katholik und Mitglied des Kirchenvorstandes (?), die blutige Scharleyer Silversterkeilerei und andere Verbrechen auf dem Kerbholz hat, zu 100 Zloty Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis. Mit Befriedigung nahmen die Scharleyer Einwohner diese Bestrafung des „Helden" Depcik zur Kenntnis und erwarten mit Spannung den Ausgang des Silvesterblutbades, für welches Depcik angeklagt wurde. Dieser Prozeß wird höchstwahrscheinlich in nächster Zeit ausgetragen werden.

Rybnik und Umgebung

Erhält Rybnik ein Gewerbegericht? Nach der Teilung Oberschlesiens hat der industriereiche Kreis, welcher vor der Teilung dem Gewerbegericht Ratibor unterstellt war, dieses verloren, was sehr nachteilig für die Arbeitnehmer ist. Daß dies der Tatsache entspricht, davon zeugen die verschiedenen bisher an die Behörden gesandten Schreiben seitens der Arbeitnehmerverbände. Am 3. d. Mts. wurde gleichfalls ein Petitionsschreiben an das Arbeitsministerium gesandt, welches den Wunsch enthielt, daß in Rybnik ein Gewerbegericht errichtet werden soll, wobei auch die eigentlichen Gründe angeführt worden sind. Wir hoffen, daß das Ministerium den Wunsch der Arbeiter des Kreises Rybnik der Wichtigkeit wegen erfüllt.

Feuerwehr-Fachkursus. Im Auftrage des Kreisfeuerwehr-Verbandes in Kattowitz findet ab heutigen Freitag im Depot der Berufsfeuerwehr in Rybnik ein dreitägiger Feuerwehr-Fachkursus statt.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.
Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

45)

„Wir haben alle davon getrunken."

„Wovon?"

„Nun, von der famosen Chartreuse."

„Sie werden doch nicht glauben . . ."

Pythius hob die Schultern:

„Meinen Beobachtungen muß ich glauben."

Und brüsk setzte er hinzu:

„Hier habe ich eine Blutprobe von der Luccioli. Ich werde sie rasch untersuchen. Wenn die Gerinnung anders erfolgt wie die normale . . ."

Er fuhr mit der Hand über die Stirne:

„Aber, hören Sie: vorläufig zu niemand ein Wort! Wir werden ja sehen . . . Uebrigens hätte ich Ihren Freund gern einmal vorgenommen; es fehlt mir die Zeit . . . Vielleicht haben Sie die Güte, ihn aufzusuchen und, wenn möglich, zum Sprechen zu bringen! Sie verstehen mich? Und dann verständigen Sie mich gefälligst sofort!"

Schon war er an mir vorbei. Mir zitterten die Knie. Trotzdem blieb das herrschende Gefühl in mir noch das des Unglaubens . . . Konnte man eine derartige Borgia-Geschichte denn wirklich ernst nehmen?

Eine Minute später stand ich vor Philipps Tür.

Ich hatte mir die Nummer gemerkt: 43. Ich klopfte. Nichts rührte sich. Vielleicht schläft er, dachte ich, und dieser Gedanke war geeignet, mir meine Fassung wiederzugeben. Sollte ich ihn stören? Nach einer kurzen Ueberlegung entschloß ich mich, nochmals zu klopfen. Und er antwortete:

„Wer ist draußen?"

„Ich, Clerval."

„Was willst du?"

„Dir guten Abend sagen . . . wenn ich dich nicht störe."

Ich hörte, daß La Tour-Aymon sich der Tür näherte:

„Bist du allein?" fragte er.

„Ja, natürlich."

„Zu welchem Zweck . . ."

Das Geräusch eines gerückten Möbelstückes, irgend eines Schemels . . . Dann öffnete sich ein kleines Guckfenster in der Türfüllung. Das spähende Auge meines Freundes wurde sichtbar.

„Da du wirklich allein bist, werde ich öffnen."

Nervös rüttelte ist am Türflügel:

„Das ist doch wirklich zu dumm!"

Ein, zwei Riegel wurden zurückgestoßen. Der Schlüssel drehte sich im Schlosse. Ich trat ein. Hinter mir schloß Philipp sorgfältig wieder ab.

„Welche Idee, dich so zu verbarrikadieren!" sagte ich verlegen.

„Aus Vorsicht . . ."

„Fürchtest du einen Angriff?"

„Ich bin darauf gefaßt."

Ich setzte mich in einen tiefen Fauteuil:

„Warum hast du dich vorhin englisch empfohlen?"

„Wem ist es aufgefallen?"

„Allen. Besonders Evelyne. Es hat sie gekränkt . . ."

„Das würde mich wundern."

„Du bist in einer Weise gereizt und nachträgerisch . . ."

„Ich sollte irgendwem irgend etwas nachtragen? Ich?" fragte er mit beißendem Spott.

„Jedenfalls hast du dadurch die melodramatischen Vorgänge versäumt, die sich am Schlusse des Festes eingestellt haben," sagte ich in gezwungenem leichten Tone.

„Welche Vorgänge?" fragte er wie erleichtert.

Ich erzählte ihm kurz und mit absichtlichem Nachdruck, was vorgefallen war. Wie Anton plötzlich auf die Terrasse gestürzt war, sein Renkontre mit Pythius und alles bis zu dem so unerwartet abgebrochenen Gesangsvortrage der Luccioli . . .

Philipp hockte schweigend in seinem Fauteuil und hörte zu. Ich beobachtete, daß seine Knie schlotterten. Fror ihn?

„Was sagt der Arzt?" fragte er lauernd.

„Er scheint ziemlich beunruhigt."

„Und . . .?"

„Am merkwürdigsten berührte es ihn," sagte ich und wollte ihn zwingen, meinem Blicke stand zu halten, „daß Anton überhaupt in das Laboratorium gelangen konnte . . ."

Philipp verzog keine Miene:

„Aber er selbst hat mir doch erzählt, daß auch ein anderer Schlüssel das Laboratorium sperrt . . ."

„Eben. Er hat es nur dir erzählt."

„Nun, und?"

Ich wollte die naheliegende Schlußfolgerung nicht ziehen und fuhr fort:

„Ein größeres Quantum eines pharmazeutischen Präparates, das der Doktor dort aufbewahrt hatte, ist weggekommen . . ."

„Ein Narkotikum?"

„Nein. Gift."

Ein fahles Leuchten blitzte in seinen Pupillen auf:

„Vielleicht sein berühmtes Gift, von dessen märchenhafter Wirkung er erzählt hat . . ., das alle Fesseln der Selbstbeherrschung und Scham sprengt und dann unter furchtbaren Qualen tötet . . .?"

„Ja, dieses Gift."

La Tour-Aymons Gesicht verzog sich zu einer rätselhaften Grimasse und erstarrte. Mit eingetrockneter Kehle fragte ich:

„Du hast uns doch nicht . . . diesen Streich gespielt?"

„Welchen Streich?"

„Uns zu vergiften . . .?"

Er zuckte die Schultern.

„Du wirst zugeben, daß die Gelegenheit günstig gewesen wäre, die Welt von dieser Gesellschaft zu befreien . . ."

„Du hast es nicht getan?" rief ich in steigender Erregung.

Er wiegte automatisch den Kopf:

„Vor allem," sagte er trocken, „was gibt uns die Gewißheit, daß dieses Präparat die gewünschte Wirkung tut? Ist der experimentelle Nachweis erbracht? Nein. Und hätte ich es nicht zuerst an mir selbst ausprobiert, um mein verfluchtes, elendes Jammerleben abzukürzen . . .?"

„Philipp!"

Ich schrie ihn an:

„Du kannst dieses Verbrechen nicht begangen haben! So wahnsinnig bist du nicht!"

La Tour-Aymon heftete einen undurchdringlichen Blick auf mich.

„Gewiß bin ich wahnsinnig! Muß es sein. Ist es nicht die allgemeine Ansicht? Wie oft hast du selbst heute Abend die deutliche Empfindung gehabt, daß ich wahnsinnig bin!"

Ein Schauer faßte mich. Ich stieß hervor:

„Also habe ich dieses Gift im Blute?"

„Nein . . ." sagte er langsam und schüttelte den Kopf.

„Dein Wort?"

„Mein Ehrenwort."

(Fortsetzung folgt.)

Vor der Kerkerzelle Princips

Am Sonntag wurde in Sarajevo eine Gedenktafel für Gabrilo Princip enthüllt. Princip hat am 28. Juni 1914 in Sarajevo den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau erschossen. Er und einige seiner Mitverschworenen wurden zu schweren Kerkerstrafen verurteilt, die sie in der ehemaligen Festung in Theresienstadt in Böhmen abbüßten. Dort ist Princip am 29. April 1918 gestorben. Seine Gebeine wurden im Juli 1920 nach Sarajevo in Serbien gebracht.

Am Ostersonntag 1915 war es. Wir, der ganze Einjährigenzug — man nannte uns noch immer Einjährig-Freiwillige, obwohl wir weder freiwillig noch einjährig beim Militär waren, — hatten uns für den Ausgang hergerichtet. Wir freuten uns ehrlich auf den Spaziergang nach Leitmeritz, und mancher von uns dachte sich: es ist vielleicht der letzte Sonntag daheim, es ist vielleicht der letzte Ostersonntag für dich überhaupt...

Da kam wider alles Erwarten — noch am Abend bei der Befehlsausgabe war kein Wort davon zu hören gewesen — der Befehl: der ganze Einjährigenzug auf Wache in die Festung! Wir murrten, aber wir gingen. Wie oft schon sind wir durch den Hof der „Kleinen Festung" durchmarschiert, wenn wir zu Uebungen gezogen waren. Die Tore zu den Kasematten aber, in denen die Militärstrafanstalt untergebracht war, blieben uns stets verschlossen. Etwas neugierig waren wir daher schon.

Ich kam vor eine Einzelzelle, die wieder abgesondert von allen anderen Zellen lag. Der diensthabende Unteroffizier schärfte mir ein: „Sie kommen zum Princip, Sie dürfen nicht ein Wort mit ihm sprechen!" — Ich stehe vor der schweren, eisenbeschlagenen Zellentür. Auf einer kleinen schwarzen Tafel lese ich: Gavrilo Princip. Darunter ein Datum, wenn ich nicht irre, war es ein Tag des Dezember 1914, der Einlieferungstag, und daneben steht noch ein Datum, das zwanzig Jahre vorausgegriffen ist. Zwanzig Jahre mußt du da drinnen sitzen, armer Princip, denke ich mir. Die Zahl erschreckt mich: „Dezember 1914 — Dezember 1934." — (Damals schrieb man erst April 1915!) Der Name erschreckt mich: Princip! —

Damals, an dem strahlenden Sommertag, als ich die Nachricht von dem Sarajevoer Mord hörte, sah ich über den Namen des Attentäters hinweg, nur den Mord. Jetzt stand ich da und las und buchstabierte und reimte die Buchstaben zu der Merkwürdigkeit dieses Zusammentreffens des Namens und der Besessenheit des Täters zusammen. Princip: der junge Student, der Princip, den der Gedanke gepackt hat, sein Volk zu befreien, der der Ausführung dieses Gedankens sein junges Leben freiwillig und gern opfert, den das Prinzip, an dem Unterdrücker der Freiheit seines Volkes, den er in dem Erzherzog Franz Ferdinand erblickt hat, Rache zu nehmen, leidenschaftlich ergriffen hat und nicht mehr losläßt. Dieser junge, von diesem Prinzip besessene Mensch hätte nach unseren Begriffen gar nicht anders heißen können. Ich starre auf den Namen und ich starre auf das verschlossene Guckloch. Meine Pflicht ist es, in kurzen Zeiträumen durch das Guckloch in die Zelle zu sehen. Aber ich weiß nicht, ich bringe nicht den Mut auf, den Schuber wegzuschieben und hineinzublicken in die Zelle. Immer wieder zögere ich. Ich lege das Ohr an die Tür. Es ist ganz still, schon will ich das Guckloch öffnen. Plötzlich höre ich Geklirr, scharf schneidendes Geklirr. Ich reiße den Schuber weg und presse das Auge in die Rundung der Oeffnung: drei Schritte vor mir steht ein hagerer, blasser Mensch in einem braunen Kittel. Unbeweglich, starr steht er, wie eine Statue. Nur das dunkle Auge ist noch nicht abgestorben. Es blickt auf das Guckloch. Einmal habe ich ein Reh in einer Waldlichtung so starr stehen und blicken gesehen. Nur ein paar Sekunden lang, dann wurde es gewahr, daß ein Mensch es beobachtete, es machte kehrt und sprang davon.

Es ist auch nicht viel länger als ein Augenblick, den mich dieses dunkle Auge in der steifen Gestalt anstarrt. Die Gestalt macht eine mechanische Wendung, der eine Fuß hebt sich ein wenig, der zweite schlürft nach, und das scharfe Geklirr, das ich vorhin vernommen habe, durchschneidet die unheimliche Stille. Ketten sind es. Eisenbänder sind um die Knöchel gelegt. Eine kurze Kette verbindet sie und eine zweite Kette läuft in die Höhe; sie verschwindet in dem braunen Kittel, und ich kann nur vermuten, daß der kalte Stahl auch den schlanken Leib umklammert hält. So fesselt der Mensch nur den Menschen.

Ich drücke den Schuber wieder zu. Am liebsten möchte ich fliehen, in den Wald hinein, und mein Gesicht in den Erdboden drücken, weil ich mich schäme, ein Mensch zu sein. Aber ich muß stehenbleiben, ich darf nur meine zwei, drei Schritte machen und muß unverwandt auf diese fürchterliche Tür schauen, damit er nicht... Da muß ich doch lächeln. Wie könnte diese armselige, in Ketten gelegte, gepeinigte Kreatur, die nur schwerfällig einen Fuß vor den anderen setzen kann, fliehen, ausbrechen, durch diese Mauern, die meterdick sind?

Das war einmal eine Festung, das sind Kasematten, die in das alte Flußbett der Eger hineingebaut sind. Der Mauerwall wurde noch durch den Wasserwall verstärkt. Die Eger wurde reguliert, heute liegen die Kasematten an einem sumpfigen, toten Flußarm. Die Mauern haben das Wasser gesoffen und saufen es noch immer, sie sind von Feuchtigkeit durchtränkt, aber sie stehen noch fest und unerschütterlich wie ehedem.

Einmal im Tage, eine knappe halbe Stunde, öffnet sich die schwere Tür. Der Gefangene darf in dem schmalen Hof „spazieren" gehen. — Außer dem Wachposten darf niemand im Hof sein. Er hat die zwanzig Jahre, abgesondert von allen Menschen, zu verbringen. — — —

Die zwei Stunden vergehen auch, ich werde abgelöst. Die nächsten zwei Stunden wälze ich mich unruhig auf der Pritsche im Wachzimmer; mich schauert vor der nächsten Wache.

Dann stehe ich zwei Stunden vor der Zellentür eines anderen Sarajevoer Attentäters: Cabrinovic, der die Bombe schleuderte, der der Thronfolger noch entgangen ist. Auch er soll zwanzig Jahre in diesem Raum, der vielleicht sechs Schritte lang und vier Schritte breit ist, auf und ab gehen, auf und ab die Kette schleppen, von sechs Uhr früh bis nachts.

Nachts wieder vor der Zelle Princips. In der Zelle brennt ein Licht. Die wohltuende Finsternis der Nacht darf nicht diesen Leib umschmeicheln. Wenn sich der gequälte Körper auf dem Strohsack herumwirft, klirren die Ketten. Um sechs Uhr morgens schrillt eine Glocke, die Schläfer werden aus den kargen Stunden des Vergessens gerissen, sie müssen auf. Ein Schließer bringt das Frühstück, er sperrt die Tür auf, Princip tritt zu der Tür und fragt deutsch: „Haben wir heute Kaffee?" Der Schließer reicht die Menageschale hinein, sein Mund bleibt geschlossen, Princip hat die Frage ins Leere gerichtet. Er kann flüstern, er kann schreien, es wird ihm keine Antwort zuteil, er ist ausgestoßen aus dem Leben, er ist längst kein Lebender mehr, er ist nur noch ein in Ketten gelegter Leichnam in einem dumpfen, feuchten Mauergrab, dem nur das Auge noch nicht gebrochen ist. — Aber auch dieser Blick ist bald erloschen. Es muß eine Erlösung gewesen sein. — — —

Hochzeitsbräuche in Bosnien u. in der Herzegowina

Kaum irgendwo in Europa hat sich das ursprüngliche Volksleben so rein und unbeeinflußt erhalten wie in den Ländern Bosnien und Herzegowina. Die zerklüfteten Bergländer liegen ab von den großen Verkehrsstraßen Europas und schützten ihre Bewohner vor den wechselnden Einflüssen religiöser und kultureller Art. Die Hochzeitssitten sind für die Beurteilung eines Volkes besonders charakteristisch, weil sich das Gefühlsleben in ihnen am stärksten ausprägt. Für den Südslaven bedeutet die Liebe und ihre Anschauungen viel mehr, als es in unseren nördlicheren Breiten üblich ist. Für ihn ist die Liebe wirklich der Angelpunkt des Lebens. Gefällt dem jungen Bauernburschen ein Mädchen, so bittet er es um ein „Aschik", ein Stelldichein. Und gewährt es ihm die Bitte, so ist die Ehe schon so gut wie geschlossen. Eine „freie Liebe" im westeuropäischen Sinne existiert kaum. Nun schickt der junge Bauer seinen besten Freund zur Familie der Braut, der mit höflichen Worten für den Freier zu werben hat. Nie aber bekommt der Brautwerber eine direkte Antwort. Statt eines Jawortes wird ihm süßer, starker Kaffee und kandiertes Obst vorgesetzt. Wird die Werbung abgelehnt, stellt man einen bitteren Kaffee vor ihn hin. Stets aber wird er mit der größten Höflichkeit behandelt und kann nur aus der Art des vorgesetzten Getränkes den Erfolg seiner Werbung erkennen.

Ist der Hochzeitsmorgen gekommen, geht die Braut heimlich in den Hof hinaus und stellt eine Schaufel an die Mauer des Hauses. Dieser Brauch soll den Wunsch, ihren Gatten zu überleben, ausdrücken. Stirbt dann ein jüngerer Mann, so heißt es: Sein Weib hat ihm wohl die Grabschaufel hingestellt? Die wichtigste Persönlichkeit bei den Hochzeitsfeierlichkeiten ist nicht der Bräutigam, sondern der Brautführer, der „Djever", meist ein intimer Freund des Bräutigams. Während sich der Bräutigam um seine männlichen Gäste zu kümmern hat, darf der „Djever" bei der Braut bleiben und muß ihr an diesem Tage in allen Angelegenheiten behilflich sein. Verläßt die Braut das väterliche Haus, tritt der „Djever" hinter sie, faßt sie bei den Armen und dreht ihren Körper langsam der Sonne zu. Dann führt er sie, je nach dem Bekenntnis, zur Kirche oder Moschee und nach der kirchlichen Feier in das Haus des Bräutigams. Ehe sie ihr neues Heim betritt, bricht der Bräutigam über ihrem Kopf einen Kuchen, von dem alle anwesenden Frauen essen, denn man glaubt, daß dieser Kuchen vor Frauenleiden schützt. Dann reicht der Bräutigam der Braut zwei Krüge frischen Quellwassers, die sie über die Schwelle des Brautgemaches gießt. Nun treten Braut und Bräutigam noch einmal vor den Herd, aus dem er mit der Feuerzange ein Stück glühende Holzkohle nimmt. Damit gehen beide vor das Haus, halten es gegen die Sonne und verneigen sich dreimal. In dem Glauben, alle bösen Geister gebannt und des Segens aller guten Geister sicher zu sein, können sie nun ihr Schlafgemach aufsuchen. Eine Freundin der Braut bringt ihnen noch ein Glas Wein nach, die Brautleute aber nippen nur davon und schicken sie wieder weg. Draußen nehmen alle Angehörigen einen Schluck aus demselben Glas, um die neue Gemeinschaft zu symbolisieren, die durch die Ehe zwischen beiden Familien hergestellt wurde. Und vor dem Fenster des Brautgemaches geht das Fest weiter, man singt und tanzt die alten Volkstänze (die „Kolo-Tänze") und das ganze Dorf nimmt Anteil an dem Glück des jungen Paares.

Freilich werden die geschilderten Bräuche nur noch in den stillen Dörfern des Landes gefeiert. In den größeren Städten unterscheidet sich eine Hochzeit kaum von einer Hochzeit in Deutschland, abgesehen davon, daß sie dort für die Jugend der Stadt ein willkommener Anlaß ist, mit Kinderpistolen und alten Gewehren viele hundert Freudenschüsse abzugeben. S. O.

Vom Nordpol ins Zuchthaus

Mr. Dr. Frederic Albert Cook wurde am 10. Juni 1885 im Staate New York geboren, versetzte im Jahre 1909 die ganze Welt mit der Nachricht in Aufregung, daß es ihm gelungen sei, den Nordpol zu entdecken — und verließ dieser Tage das Gefängnis im Staate New York, in dem er lange gesessen hatte. Kein Reporter nahm Notiz von dem Manne, der jetzt müde und unbeholfen in eine völlig veränderte Umwelt entlassen wurde. Auch ein altgedienter Zeitungsmann, der Cook in seiner Glanzzeit oft gesehen hatte, hätte in dem alten gebeugten Manne von 65 Jahren nicht den ehemaligen Forschungsreisenden erkannt.

Immerhin hatte Cook es verstanden, wenn auch nur für kurze Zeit, die ganze Welt zu täuschen und im Mittelpunkt des internationalen Interesses zu stehen. In dieser Zeit verdiente und verschwendete er Millionen. Aber dieser Rausch fand ein jähes Ende, als der rücksichtslose Kampf seiner ungläubigen Gegner einsetzte, die nichts unterließen, um den falschen Forscher zu entlarven. Merkwürdigerweise verlor Cook gerade in dem Augenblick seine Nerven, als seine Sache durchaus nicht schlecht stand, denn eine Reihe von Männern der Wissenschaft war energisch für Cook eingetreten, um seine Glaubwürdigkeit zu bezeugen. Leider wurde ihre Kameradschaftlichkeit von Cook schlecht belohnt, indem er sie durch eine Erklärung, daß er nicht wisse, ob der Nordpol von ihm erreicht worden sei, vor der ganzen Welt blamierte. Er legte ein umfassendes Bekenntnis ab und suchte sich mit Geistesverwirrung zu entschuldigen. Augenblicklich ließ man Cook fallen und es hagelte aus der plötzlich einstimmig gewordenen Presse eine Flut von Schmähreden auf den gänzlich Verlassenen herab. „Meisterlügner der Welt" war noch der harmloseste Titel, der ihm gegeben wurde. Man war sich plötzlich an allen Orten darüber im klaren, daß er den „gigantischsten Schwindel" aufgezogen habe, den die Welt je gesehen hätte. Eigentlich warfen ihm die großen Zeitungen ganz zu Unrecht vor, daß er mit seiner Lügengeschichte Riesensummen verdient hatte, denn sie selbst erlebten eine so hohe Auflage, daß man von der Cookschen Affäre als von einem ausgezeichneten Zeitungsgeschäft sprechen konnte.

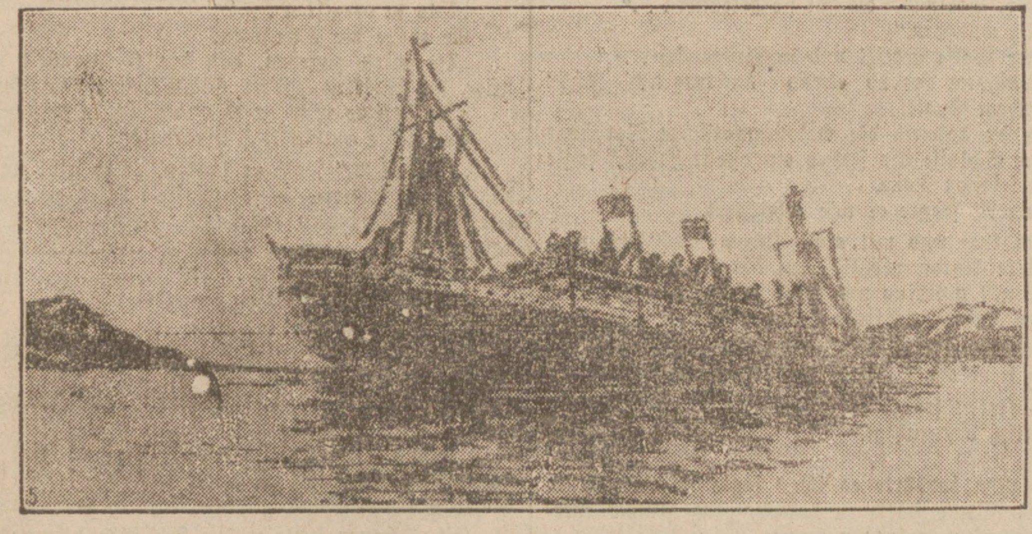
Aber nicht nur die Gelehrten wurden durch diese Enthüllungen in peinliche Verlegenheit gebracht. Cooks Skandal verschonte auch nicht hohe und höchste Häupter mit dem Gelächter der Menge. Der amerikanische Präsident Taft hatte in einem Telegramm gesagt: „Es erweckt den Stolz aller Amerikaner, daß diese Großtat, um die die Welt sich solange vergebens mühte, durch die Intelligenz, Tatkraft und bewundernswerte Beharrlichkeit eines Landsmannes vollbracht worden ist." Man kann sich denken, wie diese Zeilen damals in der Weltpresse glossiert wurden. Außerdem war Cook Ehrendoktor der Stockholmer Universität und Ehrenmitglied zahlreicher weltberühmter wissenschaftlicher Vereinigungen geworden.

Diese wahre Geschichte aus dem Leben hat einen Höhepunkt, der in seiner Ironie von dem geistreichsten Schriftsteller nicht besser hätte erdacht werden können. Denn es waren keineswegs die Wissenschaftler und Polarforscher der damaligen Zeit, in denen das Mißtrauen zuerst erwachte. Es blieb vielmehr einem Nichtfachmann, dem englischen Journalisten Phillipp Gibbs, vorbehalten, das Material zu liefern, mit dem dieser großangelegte Schwindel aufgedeckt wurde. Hinter diesem begabten Reporter stand sein Blatt, der „Daily Chornicle", der, lediglich auf die Berichte Gibbs gestützt, in der Folgezeit nicht locker ließ, bis Cook völlig entlarvt war.

Cook saß in Helsingfors und erholte sich von den Strapazen seiner angeblichen Nordpolreise, von der er soeben zurückgekehrt war.

Unter den Journalisten aus aller Welt begann nun ein Wettrennen nach dieser Stadt, aber sie hatten sich vergeblich beeilt, denn der Forscher zeigte nicht die geringste Neigung, irgend jemanden zu empfangen. Nur dem hartnäckigen Gibbs gelang es bis in das Hotelzimmer des Forschers vorzudringen. Aber Cook wollte zuerst nicht mit der Sprache herausrücken, bis er sich schließlich dazu herbeiließ, in großen Zügen ein Bild zu entwerfen, wie er den Nordpol erreichte. Als Cook seine Erzählung beendet hatte, glaubte der Journalist zu erkennen, daß sein Gegenüber merkwürdig nervös war. Gibbs erhob sich und dachte, daß Cook sich von den Mühsalen der Fahrt noch nicht erholt habe. Aber er fragte den ungeduldigen Forscher doch noch nach seinen Aufzeichnungen, die er am Tage der Entdeckung gemacht habe, um sie in seinem Blatt genau beschreiben und, wenn möglich, sogar reproduzieren lassen zu können. Nun geschah das, was den ganzen Skandal ins Rollen brachte. Cook verlor die Fassung, wurde bleich und rot und verriet sich in seiner Erzählung durch die folgenden Worte: „Was wollen Sie eigentlich! Glauben Sie mir etwa nicht? Nansen und Amundsen haben Sie doch ohne weiteres Glauben geschenkt! Von diesen verlangte man doch keine Belege und wie kommen Sie eigentlich dazu, an meinen Berichten zu zweifeln?"

Gibbs war völlig verblüfft, und berichtete eiligst an sein Blatt, daß die Cooksche Polentdeckung wahrscheinlich grober Schwindel sei. Als diese Anklagen in dem „Daily Chronicle" erschienen, schrie die ganze Welt vor Entrüstung auf. In Kopenhagen hätte man Gibbs beinahe gelyncht. Acht Monate lang stand Gibbs und sein Blatt mit seinen Behauptungen völlig allein da, bis dann Männer der Wissenschaft plötzlich selbst dahinter kamen, daß die Sache nicht stimmte, was schließlich von dem in die Enge getriebenen Cook selbst bestätigt wurde. Dr. Cook war erledigt. Er lebte nur noch von Schwindeleien. Ein großangelegter Betrug mit einer Oelquelle, die nicht existierte, brachte seine Tragödie endgültig zum Abschluß und ihn für lange Jahre ins Zuchthaus, aus dem er jetzt als gebrochener Mann mit grauen Haaren zurückkehrte.



Ein Funkbild vom Untergang der „Monte Cervantes"

des 14 000-Tonnen-Dampfers der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der mit 1100 Passagieren an Bord an der Küste von Feuerland auf einen Felsen lief und — nach der Ausbootung von Fahrgästen und Besatzung versank. — Bis das Bild von der Unfallstelle nach Buenos Aires gebracht wurde, verging eine Reihe von Tagen. Die drahtlose Uebertragung von Buenos Aires nach Berlin dauerte 10 Minuten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Neuer Auswanderer-Transport nach Brasilien

Ueber 300 Deutsch-Russen schifften sich dieser Tage, begleitet von einem Regierungskommissar der brasilianischen Regierung, auf dem Lloyddampfer „Werra“ ein, um mit Hilfe einer Siedlungs-Gesellschaft sich in der „neuen Welt“ eine neue Existenz zu gründen.

Skandal in London

Das Ende eines Glücksritters der Hochfinanz

„Clarence Charles Hatry, Sie sind nach Ihrem eigenen Geständnis der abscheulichsten Betrügereien schuldig, die jemals die Handelsehre Großbritanniens befleckt haben.“ Mit diesen Worten des Richters Avory vor dem Old-Bailey-Gericht in London fiel der Vorhang über eine der dramatischsten Episoden in der Geschichte des Finanzkapitals. Es ist eine Geschichte von der Hintertreppe des stolzen Gebäudes der Hochfinanz, mit Kinoeffekten, melodramatischen Weinszenen, großartigen Gesten und jämmerlichen Zusammenbrüchen. Die Verurteilten haben ihre Strafe angetreten. Aber auf der Anklagebank saß neben dem Spieler Hatry und seinen 3 armseligen Helfershelfern ein ganzes System.

Clarence Charles Hatry begann seine Karriere, die ihn in schwindelhafte Höhen und von dort in steilem Abstieg ins Gefängnis führen sollte, vor zwei Jahrzehnten als ein kleiner Importeur von Materialien für Zylinderhüte. Mit 21 Jahren machte er bankrott – es war die erste einer Reihe von Insolvenzen, die seltsam genug, die Sprossen seiner Leiter zu Geld, Ansehen und Macht bilden sollten. Der Spieler und Spekulant war nunmehr in Clarence Hatry erwacht. Noch hatte er kaum liquidiert, so schwamm er schon wieder oben. Das neue Abenteuer ist bezeichnend, wenn es auch nur ein kleines, armes Vorspiel für die kommenden Ereignisse darstellen sollte. Hatry hatte erfahren, daß gewisse bäuerliche Auswanderer aus dem Osten Europas vor ihrer Abreise all ihr Hab und Gut verkauften, um nur zu oft, von den Einwanderungsbehörden in der neuen Welt zurückgewiesen, der bittersten Armut ausgeliefert zu sein. Hatrys warmes Herz war gerührt. Er versicherte die Auswanderer gegen ihr Risiko und rechnete ihnen 10½ Mark als Zuschlag zur Schiffskarte auf. Gleichzeitig ging er selbst eine Rückversicherung ein, die ihn pro Person 1 Mark kostete. 9½ Mark strich er, ohne jede Gefahr, bei jedem Versicherten ein. –

Die Unternehmung blühte, in Rußland, Spanien und Italien wurden Tochtergesellschaften gegründet. Hatry hatte

während weniger Jahre eine halbe Million Mark verdient.

Da kam der Krieg. Die Auswanderung brach ab, das Unternehmen krachte zusammen. Mit einer großen, weithin sichtbaren Geste zahlte Hatry den Aktionären großmütig die Hälfte ihres Kapitals zurück, obwohl gesetzlich keinerlei Verpflichtung hierzu vorlag. Er wußte warum. Dies Geschäft war nur ein Anfang und es galt, die Mitwelt von der eigenen Korrektheit und geschäftlichen „Smartneß“ zu überzeugen. Der Appetit kommt beim Essen, sagt ein französisches Sprichwort. Hatrys Appetit war inzwischen ins Gigantische gewachsen. Er war nicht mehr der Spieler nur, – sein persönlicher Ehrgeiz, sein Geltungstrieb, wie die Psychologen es nennen, seine Eitelkeit waren ungeheuer geworden. Der Krieg gab ihm ein neues Stichwort. War ein Großteil des Rückversicherungsgeschäftes nicht bisher von deutschen und österreichischen Firmen besorgt worden? Nichts naheliegender als der Gedanke, sich die einzigartige Chance zunutze zu machen und sich die finanzielle Kontrolle einer altangesehenen britischen Versicherungsgesellschaft zu sichern. Der Vorfall selbst ist wie ein Akt aus einem Sensationsfilm: Hatry trifft einen Freund in Uniform, der eine Option auf die City Equitable besitzt. Der Freund muß ins Feld und überläßt Hatry für die Kleinigkeit von 100 000 Mark diese Option, es fehlen nur noch die 1¼ Millionen für den Kauf der Anteile selbst. Hatry läuft von Pontius zu Pilatus; niemand hat Geld. Da erhält er eine Empfehlung an einen Baumwollmagnaten in Manchester, stürzt sich in den Zug, überredet seinen neuen Bekannten, fährt nachts nach London zurück, rast auf die Bank, kassiert seinen Scheck, stopft die 1¼ Millionen in Banknoten in seine Aktentasche und betritt das Zimmer des Rechtsanwalts der City Equitbe ein paar Minuten vor Ablauf der Option.

Nach sechs Monaten hat er seinen Anteil an der Bank mit einem Gewinn von annähernd 4 Millionen Mark verkauft. – Kurze Zeit später bricht die Gesellschaft unter Riesenverlusten für die Gläubiger in sich zusammen. Nun gründet Hatry Kompagnie auf Kompagnie, darunter die Commercial Corporation. Die Gesellschaften machen in der Zeit die Nachkriegsdeflation eine nach der anderen, Bankrott. Darunter auch sein Augapfel die Commercial Corporation. Hatry legte 1½ Millionen Mark aus eigener Tasche zur Befriedigung der Gläubiger auf den Tisch Alles schien verloren, außer die Ehre. Die hatte er auf theatralische Weise nach außen durch sein persönliches Opfer gerettet.

Hatry schien abgetan. Die City mißtraute ihm, trotz seiner großzügigen Liquidierungen. Er war ein Abenteuerer in einer Umwelt bequem und solid gewordener Kapitalisten. Seine Karriere, so glaubte man, war zu Ende. Aber Hatry war nicht der Mann, das Spiel verloren zu geben. Er gründete neue Gesellschaften, wurde zu einer Großmacht im Tuchhandel und schickte sich eben an, mit der Bildung eines riesigen Stahlkartells die Kontrolle in einer der Schlüsselindustrien Großbritanniens an sich zu reißen. Da begann es im Gebälk zu krachen. Seine Gesellschaften und Interessen waren hundertfältig, unübersehbar ineinander verschachtelt. Es gelang, hier das Geld zu nehmen, um doch ein Loch zu stopfen. Die Risse wurden immer größer, das Spiel immer verwegener. Bis schließlich kein anderer Ausweg mehr offen schien, als Betrug und Fälschung. Die Panik auf der Börse setzte ein und mit einem, in der Geschichte der britischen Finanz einzig dastehenden Krach stürzte die ganze, auf der Spitze stehende Pyramide in sich zusammen, tausende von Kommunen, kleinen Aktionären und Firmen mit sich reißend. Der Monsterprozeß, der mit der 14jährigen Verurteilung Hatrys endete, war nur das Nachspiel und vorläufige Ende.

Es kann nicht geleugnet werden, daß dieser Hatry aus einem Stück gemacht ist: nicht minder größenwahnsinnig als seine geschäftlichen Transaktionen war der Stil seines privaten Lebens. Hatry hatte neben seinem Landhaus, seiner Jacht und seinen Rennställen einen Stadtpalast, der in seiner bombastischen Pracht an Hollywoods parvenühaftesten Träume erinnerte. Seine Freunde von gestern erzählen von dem orientalischen Pomp seiner Empfänge, von dem marmornen Luxusschwimmbad, das er in seinem Hause zu seiner und seiner Gäste Erlustigung eingebaut hatte. „Auf dem Grund seines Schwimmbades“, so berichtet einer derjenigen, die seine Gastfreundschaft genossen haben, „waren lange Reihen farbiger Lichter angebracht. Wurden sie angedreht, so hatte man das Gefühl,

nicht im Wasser, sondern in einem regenbogenfarbigen Likör zu schwimmen.“

Die Vulgarität des Geldes hatte bei diesem Hasardeur des Daseins offenbar einen Gipfel erreicht, an dem gemessen alle Erinnerungen an die Valutaschieber und Inflationsgewinnler unserer eigenen Nachkriegszeit in Nichts versinken. Neben einem Hatry werden sie alle zu armseligen, phantasielosen Stümpern. Und Stinnes gar wird, mit ihm verglichen, zur Inkarnation eines moralischen Prinzips. – Hatry sitzt heute im Kerker. Darf man den Berichten der Zeitungen trauen, so wäscht er jeden Tag selbst seine Zelle und muß jeden anderen Tag auf Fleisch verzichten. Sein Sturz ist, gemessen an seinem Gestern, gewiß tief genug. Aber Hunderttausende fragen sich, ob mit diesem einen Hatry im Kerker wirklich das Uebel gebannt und ob nicht tief, ganz tief, etwas faul sei im Staate der Hochfinanz. Man ist skeptisch geworden. Man weiß: derselbe Mann mit denselben Anlagen und Grundsätzen, mit denselben Geschäftsmethoden und Praktiken säße vielleicht morgen als Peer von England im Hause des Lords, wenn, ja wenn er zuletzt statt Pech ein wenig Glück gehabt hätte...

Egon Wertheimer, London.

Februar 1905

Die Geschichte eines Attentats.

Man schrieb den 2. Februar 1905. In den verschneiten Straßen Moskaus herrschte eisige Kälte. Für den Abend war in der Oper eine Aufführung des „Boris Godunoff“ mit dem schon damals berühmten Sänger Schaljapin angesetzt. Es war bekannt geworden, daß dieser Aufführung auch der Generalgouverneur und Onkel des Zaren, der in allen liberal denkenden Kreisen stark gehaßte Großfürst Sergius Alexandrowitsch beiwohnen würde. Gegen 6 Uhr kam in einer einsamen Straße eine Droschke gefahren. Die beiden Insassen, ein Herr und eine Dame in eleganten Pelzen, schienen nach dem Theater zu wollen. Da der Wagen langsam fuhr, machte sich ein Straßenhändler an ihn heran, der Obst und Zigaretten feilbot. Sein Zuruf veranlaßte den eleganten Herrn, das Gefährt anhalten zu lassen. Ein Vorgang, der gar nicht so selten war, und der auch nicht auffälliger dadurch wurde, daß bereits winterliches Dämmerdunkel über Straße und Häusern lag. Der Herr und die Dame beugten sich über den Korb des Händlers, besahen die Ware, kauften aber nichts, sondern übergaben diesem ein anscheinend nicht leichtes Paket. Darauf setzte sich das Gefährt wieder in Bewegung und fuhr schnell in der Richtung des Opernhauses weiter.

Wer waren die Herrschaften in dem Wagen gewesen, und was war in dem Paket enthalten?

Nun, der Herr war der aus einer adligen Familie stammende Revolutionär Savinkoff. Er bewohnte in einem vornehmen Hotel mit dem Paß und unter dem Namen eines englischen Industriellen mehrere Zimmer und verkehrte zuweilen mit Dora Brillant, der Tochter eines reichen Bankiers. Einer sehr schönen Dame, die sich aus idealen Motiven den Revolutionären angeschlossen hatte. Auf diese beiden und ferner den Sozialrevolutionär Kalijajeff war in der letzten Sitzung das Los gefallen, den brutal regierenden Großfürsten mittels Bombenwurfs zu ermorden. Diese Bomben waren vormittags von Dora Brillant in deren Zimmer angefertigt worden. Auf Weisung Savinkoffs hin, der seine Freundin dann in der fraglichen Droschke abgeholt hatte. Dora Brillant kannte übrigens das Anfertigen von Bomben und Höllenmaschinen von ihrem früheren Verlobten, dem Studenten Pokotiloff, her, der bei solchen Experimenten den Tod gefunden hatte. Der etwas verlumpte Straßenhändler, dem unterwegs das Paket übergeben wurde, war der Mitverschworene Kalijajeff. Er sollte die Tat kurz vor sieben Uhr in der Nähe der Oper ausführen. –

Punktlich war Kalijajeff zur Stelle; pünktlich raste die Karosse des Großfürsten heran.

Im Schutze der Dunkelheit hatte der Verschwörer die Bombe aus den Umhüllungen geschält und sie unter dem grauen Wachstuch seines Händlerkorbes liegen. Schon griff er nach der ersten, um sie vor das Gefährt des Generalgouverneurs zu schleudern. Doch er hatte Pech; einige Kinder tollten plötzlich an der für seinen Plan ausgedachten Stelle herum, und Kalijajeff hätte die Bombe nicht schleudern können, ohne die Kinder zu gefährden. Soviel Gefühlsroheit brachte er jedoch nicht auf. Er kehrte mit den Bomben nach der unweit der für das Attentat ausersehenen Stelle haltenden Droschke Savinkoffs und Dora Brillants zurück und gab diesen die gefährlichen Dinger zur Aufbewahrung. Man kam überein, das Attentat zwei Tage später auszuführen.

Am 4. Februar gegen mittag stand der schäbig gekleidete Straßenhändler mit seinen Bomben wieder bereit.

Er lungerte auf dem Platz am Kreml herum und wartete auf die Ausfahrt des Großfürsten, die bald vor sich gehen mußte, da das nicht unbekannte Gefährt bereits vor dem Palais hielt. Zur gleichen Zeit wartete auch der elegante Savikoff in einem Cafee, das nicht weit von der Stelle lag, an der der verkleidete Kalijajeff mit seinem Handelskorbe herumlungerte. Neben ihm an dem kleinen Marmortischchen saß, nicht minder elegant angezogen Dora Brillant. Beide anscheinend in Journale vertieft. Innerlich aber fieberhaft auf die Dinge wartend, die bald vor sich gehen mußten. – Plötzlich drang von der Straße her ein dumpfer Knall in das Cafee. Wildes Geschrei folgte. Ein Droschkenkutscher kam hereingestürzt und erzählte rufend, daß der Großfürst durch eine von einem Mann geschleuderte Bombe in Stücke zerrissen worden sei. Kalijajeff hatte die Tat vollführt. Leider war er selber durch einen Splitter verletzt worden; jetzt hatten ihn die Polizisten gepackt, blutig geschlagen und gefesselt.

Er wurde ins Gefängnis abgeführt.

Unterwegs suchte er ein Hoch auf die Freiheit auszurufen; die Polizisten hielten ihm den Mund zu. Neugierig war eine Menge Volk zusammengelaufen und betrachtete mitleidlos die blutigen Reste des getöteten Großfürsten, die im Schnee zusammengesucht wurden. Die Frau des Ermordeten, die Großfürstin, war aus dem Schlosse herbeigeeilt und machte der Menge Vorhaltungen ob ihrer pietätlosen Neugier. Diese rührte sich nicht; allzu verhaßt war der brutal-diktatorisch herrschende Großfürst Sergius gewesen. Man war vielfach froh, daß diesen Gegner allen Fortschritts sein Schicksal erreicht hatte.

Noch am gleichen Abend fuhr aus einem vornehmen Hotel ein englischer Großindustrieller nach Petersburg und von dort weiter nach London. Er hatte seine Geschäfte beendet, seine Aufgabe erledigt. Der Engländer war der Russe Savinkoff und seine Geschäfte hatten darin bestanden, die Hinrichtung des Großfürsten zu organisieren und zu leiten.

Einige Wochen später wurde der Attentäter Kalijajeff, der Bombenwerfer im Händleranzug, zum Tode durch den Strang verurteilt.

Dies ist die Geschichte des wichtigsten russischen Attentats der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege. Der Vorfall hat damals in der ganzen Welt Aufsehen erregt, doch sind die hier erzählten Einzelheiten erst in letzter Zeit aus den Geheimarchiven der damaligen Sozialrevolutionäre bekannt geworden. Boris Savinkoff hat später das tragische Volkserlebnis der blutig unterdrückten russischen Revolution von 1905 in einem Roman mit dem wehmütigen Titel: „Als wär' es nie gewesen“ geschildert. Vor einigen Jahren hat er in den bolschewistischen Kerkern seinen Untergang gefunden.

J. K.



Franzosen sprengen die Festungswerke von Mainz

Die französischen Besatzungstruppen in Mainz haben kürzlich die Munitionsdepots der Forts Gonsenheim und Hartenberg in Trümmer gelegt. Die Kasematten des Forts Hartenberg sind noch mit Truppen belegt, jedoch deutet die völlig sinnlose Sprengung der vollkommen veralteten Depots darauf hin, daß sie ein ähnliches Schicksal ereilen wird. Anstelle der alten Festungswerke, die einen gewissen historischen Wert hatten, befindet sich jetzt ein ungeheurer Trümmerhaufen.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend: 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Kinderstunde. 18,45: Vorträge. 20,15: Uebertragung aus Warschau. 21,15: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Kinderstunde. 18,45: Verschiedenes. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,15: Orchesterkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonnabend, 8. Februar: 15,35: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Aus Leipzig: Heiteres Nachmittagskonzert. 17,20: Schnufftibus und der Zeitungsonkel besuchen den Sportsprecher beim Sechstagerennen in der Jahrhunderthalle. 17,40: Aus Leipzig: Heiteres Nachmittagskonzert. 18: Blick auf die Leinwand. 18,25: Zehn Minuten Esperanto. 18,40: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Der Bergbau in Niederschlesien. 20,30: Heitere Musik. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Uebertragung aus dem großen Saal der Börse: Kabarett. 23,30—1: Uebertragung aus dem Messehof: Tanzmusik vom Zilleball.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Lichtbildervortrag des Genossen Dikta „Mit Graf Zeppelin um die Welt" statt. Da der Vortrag aktuell ist und sehr interessant zu werden verspricht, ist zahlreiches Erscheinen erwünscht. Auch Gäste sind herzlichst willkommen.

Siemianowitz. Am Freitag, den 7. Februar, abends 7½ Uhr, Lichtbildervortrag.

Versammlungskalender

Achtung, Vertrauensleute des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter!

Da am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, die Beerdigung unseres Kameraden Ritzmann aus dem Krankenhause in Bogutschütz stattfindet, bitten wir für nachmittag keine Versammlungen zu veranstalten. Bitte dafür zu sorgen, daß eine recht zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung genommen wird.

Die Geschäftsleitung
des Bergbauindustriearbeiterverbandes.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 9. 2. 30.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Domb. Vormittags 9½ Uhr, in dem durch den Kassierer bekannt gemachten Lokal. Referent zur Stelle.

Lipine. Vormittags 9 Uhr Vorstandssitzung, 10 Uhr Versammlung. Referent zur Stelle.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 7. Februar: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 8. Februar: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 9. Februar: Heimabend.

Kattowitz. (Maschinisten-, Heizer- u. Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 9. Februar, vormittags 9½ Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Generalversammlung statt.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 9. Februar, vormittags 9 Uhr, Ortsverwaltungssitzung des D. M. V. im Metallarbeiterbüro. Wichtige Tagesordnung.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Am Sonntag, den 9. Februar, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kozdon unsere diesjährige Generalversammlung statt.

Siemianowitz. (Generalversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am 9. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet bei Kozdon die Generalversammlung der D. S. A. P. und Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" statt. Referent: Genosse Matzke.

Myslowitz. (Arbeiterjugend.) Am Sonntag, den 9. Februar, findet eine Sitzung der Jugendgruppe, um 3½ Uhr nachmittags, bei Chylinski am Ringplatz statt. Als Referent erscheint Genosse Morczynczek. Die Parteigenossen werden ersucht, an der Sitzung teilzunehmen.

Königshütte. (Im Wartesaal 4. Klasse.) Unter dieser Devise begeht die Freie Turnerschaft Königshütte am Sonnabend, den 15. Februar, ihr diesjähriges Faschingsvergnügen, in Form eines Maskenballes. Immer schon erfreuten sich die Veranstaltungen obigen Vereins eines regen Zuspruchs und auch dieses Jahr steht zu erwarten, daß der Besuch ein sehr starker wird, zumal die Leitung bestrebt ist, diesmal Besonderes zu leisten. Es ist daher ratsam, sich rechtzeitig mit Einladungskarten zu versehen, die bei den Funktionären des Vereins erhältlich sind, da ohne Karte Eintritt nicht gewährt wird.

Bismarckhütte. Der „Volkschor", früher Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger", veranstaltet am Sonntag, den 9. Febuar, nachmittags 5 Uhr, im Saale bei Brzezina einen „Bunten Abend", bestehend aus Tendenz- und Volksliedern. Als Sopran- und Tenor-Solist wirken zwei bekannte Sänger mit Liedern teils ernster, teils heiterer Kompositionen mit. Anschließend wird eine heitere Komödie aufgeführt, verfaßt von einem Sänger des Volkschors. Der bisherige Ruf des Volkschores bürgt für einen genußreichen Abend. Niemand von unseren Gewerkschaftlern und Parteigenossen darf an diesem Abend fehlen.

Kostuchna. (Bunter Abend.) Am Sonnabend, den 8. Februar, abends 7 Uhr, veranstalten die „Freien Sänger" im Saale des Herrn Christ einen „Bunten Abend". Außer gut gewählten Liedern, kommen Sologesänge und Duette zum Vortrag. Hierzu sind die Sangesschwester Pieczonkowski-Königshütte (Sopran) und Sangesbruder Groll-Kattowitz (Tenor) gewonnen worden. Der übrige Teil wird durch humoristische Vorträge ausgefüllt. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern im Vorverkauf und an der Kasse für 1 Zloty zu haben. Im Anschluß „Tanz".

Groß-Piekar. (Parteiversammlung.) Am 9. Februar, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Luppa. Ref.: Gen. Raiwa.

Am Donnerstag, den 6. Februar 1930, mittags gegen 12 Uhr, ist unser lieber Kamerad, der Gewerkschaftssekretär des Bergbauindustriearbeiterverbandes

Franz Ritzmann

verstorben. Die oberschlesischen Bergarbeiter verlieren in ihm einen guten, langjährigen Führer, der nie müde wurde, für seine Kumpels zu sorgen. Er war über 23 Jahre im Deutschen Bergarbeiterverbande als Angestellter tätig und fast 3 Jahrzehnte sein Mitglied. Sein Name wird nie in der oberschlesischen Bergarbeiterbewegung vergessen werden.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Król. Huta, den 7. Januar 1930.

Bergbauindustriearbeiterverband (Geschäftsstelle Poln.-Oberschlesien)
i. A.: Georg Nietsch.

Beerdigung am Sonntag, den 9. Februar, nachm. 3 Uhr, vom Krankenhaus Bogutschütz.

Ganz plötzlich riss der unerbittliche Tod wieder eine grosse Lücke in unsere Reihen, indem er einen unserer Besten, den Kollegen

Franz Ritzmann

Sekretär des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes

von schwerem Leiden erlöste. Kollege Ritzmann führte durch längere Zeit auch den Rechtsschutz des A. D. G. B. in Polnisch-OS.

Indem wir diese traurige Nachricht allen unseren Milgliedern zur Kenntnis geben, ersuchen wir um recht rege Beteiligung an seiner Beerdigung.

Sie findet am Sonntag, den 9. Februar 1930, nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Bogutschütz aus, statt.

Ruhe sanft Du alter Kämpfer!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Tief erschüttert erreicht uns die traurige Botschaft, daß unser lieber Mitkämpfer Genosse

Franz Ritzmann

Sekretär des Deutschen Bergarbeiterverbandes

am Donnerstag gegen 2 Uhr verstorben ist.

Jahrzehnte hindurch hat er in unseren Reihen um die Verwirklichung der sozialistischen Idee gekämpft und für sie unsägliche Opfer gebracht. Sein Wirken wird in der Geschichte der oberschlesischen sozialistischen Bewegung unauslöschlich bleiben.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen
Bezirk Oberschlesien

I. A. Johann Kowoll

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 3 Uhr vom Krankenhaus Bogutschütz aus, statt. Um zahlreiche Beteiligung aller Genossen und Genosinnen wird gebeten. Die Ortsvereine werden ersucht, Fahnen mitzuführen.